

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, bei der Expedition abgegeben werden.

Nr. 265.

Sonntag, den 11. November 1911.

18. Jahrg.

Die Bürgerschafts-Wahlen

finden in Travemünde und Landgebiet am kommenden Dienstag, in der Stadt Lübeck und den Vorstädten am Freitag statt. Jetzt gilt es die wenigen Tage auszunutzen zur Agitation für die Wahl der sozialdemokratischen Kandidaten!

Hierzu eine Beilage.

Sage mir, mit wem Du umgehst . . .

I.

Zu den ekelhaftesten Erscheinungen im politischen Leben Deutschlands gehört ohne Zweifel der Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie. Eine Prätorianergarde des Kapitalismus hat die bürgerliche Welt sich in dieser Organisation geschaffen, eine politische Prätorianergarde ohne politische Überzeugung, die sich heute dem Konservativen, morgen dem Nationalliberalen, übermorgen dem Freisinnigen, dann wieder dem Antisemiten zur Verfügung stellt; die bald für dies bald für jenes bürgerliche Parteiprogramm kämpft, je nachdem die jeweilige „politische Konstellation“ es erfordert.

Im politischen Kampfe ist sittliche Entrüstung meist schlecht angebracht, und so verzichten wir denn auch gern darauf, sittliche Entrüstung an diesen edlen Reichsverband zu verschwenden. Wir wissen sehr genau, daß mit der Verschärfung der Klassengegenätze naturgemäß auch der politische Kampf immer schärfere, immer brutalere Formen annehmen muß, und daß sich die besitzenden Klassen, je mehr ihnen das Wasser bis an die Kehle steigt, desto weniger den Luxus einer „unbefangenen“, „ethischen“ Würdigung der proletarischen Bewegung zu leisten vermögen. Die Dinge sind, besonders in Deutschland, heute so weit gediehen, daß den Herrschenden schließlich jedes, aber auch jedes Mittel recht geworden ist, der verhassten Bewegung Herr zu werden. Und zwar auf allen Gebieten; so sind denn schließlich der Revolutionserlaß des Generals v. Blissing, die Moabitereien der Berliner Polizei und der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie aus demselben Erdreich gewachsen . . .

Also: wir versuchen selbst solche Erscheinungen, wie der Reichsverband eine ist, historisch zu verstehen, und von sittlicher Entrüstung wissen wir uns ihm gegenüber völlig frei. Das hindert aber natürlich keineswegs, diesen Verband und sein Treiben als eine beachtenswerte Fäulniserscheinung am Körper der kapitalistischen Gesellschaftsordnung aufmerksam zu verfolgen und es hindert uns des weitern nicht, das heuchlerische Gebaren speziell des Freisinnigen zu brandmarken, der der Sozialdemokratie immer wieder eine „Verrohung der politischen Sitten“ vorwirft, der ihr immer wieder nachsagt, sie appelliere im politischen Kampfe nur an die „niedrigsten Instinkte“ und bringe dadurch das Niveau des politischen Kampfes „in der bedenklichsten Weise“ herab, — den aber diese „sittliche Entrüstung“ gegen die Sozialdemokratie keineswegs abhält, sich im Kampfe gegen uns unbedenklich jener vorhin kurz gekennzeichneten Prätorianergarde des Reichsverbandes zu bedienen.

Ehe wir den Beweis für die überaus enge politische Eierung zwischen Reichsverband und Freisinn antreten, dürfte es zweckmäßig sein, hier in aller Kürze einmal einige Urteile zu registrieren, die gerade von freisinniger Seite über den Reichsverband und seine Leitung öffentlich gefällt worden sind; erst im Lichte dieser Urteile wird dann jene enge politische Eierung in ihrem vollen Glanze ersichtlich.

Schon im November 1906 nannte die „Frankfurter Zeitung“ die Agitatoren des Reichsverbandes „bemitleidenswerte Menschen“, die gelegentlich sogar „zwei bürgerlichen Gegnern zugleich ihre Dienste anbieten“; weiter ist in dem Artikel der „Frankf. Ztg.“ die Rede von diesen „armseligen Agitatoren, die für kärglichen Lohn heute ein reaktionäres, morgen ein liberales und übermorgen ein klerikales Programm vertreten.“ „Was anderen heilig ist, ist ihnen — Geschäft. Das Tragischste für einen dieser Agitatoren wäre, daß er wirklich eine ehrliche politische Überzeugung unter dem reichsverbändlerischen Mittel trüge. Ein solcher Mann würde in einer Stunde innerer Einkehr tief erröten und dem Verbandschleim den Rücken kehren.“

In der gleichfalls auf freisinnigem Boden stehenden „Leipziger Lehrerzeitung“ wurde dem Reichsverband in Nr. 5 des Jahrganges 1910/11 bestätigt, daß er „bis weit in die rechtsstehenden Parteien hinein kein Vertrauen genießt“ und „daß er nicht die Gewähr bietet“, daß in den von ihm veranstalteten sogenannten Lehrkursen „wissenschaftliche Sachlichkeit zu ihrem Rechte kommt.“

Die liberale „Kösterker Zeitung“ warnte im Mai 1907 gleichfalls energisch vor der „verkehrten und unheilvollen Tätigkeit“ des Reichsverbandes, die am besten schleunigst eingestellt werde.

Der freisinnige „Nürnberger Anzeiger“ nannte im August 1907 den Reichsverband „eine Organisation, die durch ihre prinzipienlose und unanständige Kampfesweise die politische Existenz unseres Volkes außerster erschwert.“ Wenige Wochen später, am 14. September 1907, schrieb das gleiche freisinnige Blatt in einem Artikel, in dem es den „einseitigen skrupellosen Kampf gegen die Sozialdemokratie zugunsten der Reaktion“ und „gegen jeglichen Fortschritt“ als Hauptaufgabe des Reichsverbandes bezeichnet hatte, u. a. wörtlich:

„Beschimpfen und Bekämpfen der Sozialdemokratie und ihrer Führer, das ist das einzige rein negative Prinzip dieser sonst durchaus prinzipienlosen Organisation. Es ist die erbärmlichste Heuchelei, unter dem Deckmantel nationaler Gesinnung und Zurschaustellen einer doppelt prämierten nationalen Gesinnung seine Geschäfte zu betreiben — und das tun die Reichsverbandsmitglieder alle. . . Ja, wenn wir eine Partei zur Erkämpfung russischer Absolutismus und russischer Zustände hätten, auch ihr würde der Reichsverband skrupellos seine Unterstützung angedeihen lassen. Diese Prinzipienlosigkeit ist ohne weiteres erklärlich, wenn man die Hintermänner und Drahtzieher des Reichsverbandes sich ansieht: industrielle und sonstige Scharfmacher konservativer und pseudoliberaler Herkunft, engherzige und kurzsichtiger Menschen, die mit allen Mitteln die kulturelle und soziale Hebung und die politische Emanzipation der niederen Volksschichten zu verhindern trachten.“

Speziell der erste Vorsitzende des Reichsverbandes, der famose General a. D. v. Liebert, hat sich wiederholt in der freisinnigen Presse die denkbar schärfste Kritik gefallen lassen müssen, so z. B. in der „Vossischen Zeitung“ und in der „Freisinnigen Zeitung“ im Sommer 1907 anlässlich seines blamablen Auftretens im Münchner Petersprozeß. Im Herbst des gleichen Jahres (am 12. September) schrieb die „Freisinnige Zeitung“ in einer Auseinandersetzung mit der „Nationalliberalen Korrespondenz“ über den Reichsverbandsgeneral das Folgende:

„Wir meinen, die Korrespondenz tut Herrn von Liebert zu viel Ehre an, wenn sie sich so ernsthaft mit ihm beschäftigt. General von Liebert hat während der ganzen Zeit seiner politischen Betätigung, und in den letzten Monaten noch mehr als früher, seine vollständige Unfähigkeit bewiesen, im öffentlichen Leben eine Rolle zu spielen. Man täte gut, ihn infolgedessen nach Möglichkeit unbeachtet zu lassen und ihn so seiner wahren Bedeutung gemäß zu behandeln. Es gibt Leute, deren Selbstbewußtsein schon dadurch riesig answillt, wenn sie überhaupt gewarnt werden, sei es auch nur in tadelndem Sinne.“

In dem Artikel der parteioffiziellen „Nationalliberalen Korrespondenz“, auf den die vorstehenden Sätze die Antwort darstellen, war davon die Rede gewesen, „daß Herrn v. Liebert die richtige Besonnenheit und Umsicht fehlt, um schwierige politische Aktionen zu fördern.“ Einer seiner politischen Weisheitsprüche war von dem nationalliberalen Organ kurzerhand als „völligkommen uninnig“ abgetan worden. Auch sonst haben, nebenbei bemerkt, nicht nur nationalliberale Blätter, sondern sogar konservative und zentristische Organe und Politiker den Reichsverband wiederholt in der nachdrücklichsten Weise

abgeschüttelt. Doch müssen wir in diesem Zusammenhange darauf verzichten, auf die Äußerungen aus diesen Parteilagern des nähern einzugehen, da wir es heute ausschließlich mit den zarten Beziehungen zwischen Freisinn und Reichsverband zu tun haben.

Aber den zweiten Vorsitzenden des Reichsverbandes, den Erfurter Landgerichtsrat und nationalliberalen Reichstagsabgeordneten Hagemann hat sich die freisinnige Presse gleichfalls sehr scharf geäußert. So schrieb über diesen Herrn, der übrigens gelegentlich in Versammlungen erzählt, daß die deutschen Arbeiter „Lachs und Trüffelbeberwurst“ zu essen pflegen und der über die „sogenannte Fleischnot“ öffentlich zu spotten liebt, die „Freisinnige Zeitung“, das offizielle Parteiorgan der Fortschrittler, (damals gerade zur Abwechslung einmal „Freie Deutsche Presse“ genannt, im Jahre 1905, Nr. 267), er habe „sich nicht entblödet, in einer Rede, in der er auf den freisinnigen Vertreter Meinungs ausdrücklich Bezug nahm, der Freisinnigen Volkspartei in einer ebenso gehässigen wie verleumdnerischen Art das nationale Empfinden abzusprechen.“

Diesen Urteilen freisinniger Zeitungen über den Reichsverband und seine Führer wollen wir im folgenden Artikel einige Urteile bekannter freisinniger Politiker an die Seite stellen. Von diesem Hintergrunde wird sich, wie schon bemerkt, das freisinnig-reichsverbändlerische Fratzenritzen dann später um so schöner abheben.

Die Abstrafung der Kriegsheker.

Im großen und ganzen zeigte die zweite Sitzung der Marakodebatte eine gewisse Abflauung, die sich auch in dem viel schwächeren Tribünenbesuch kundgab. Die Hologe beteiligte sich nicht mehr an den Beratungen. Prinzen waren nicht mehr da. Der Kronprinz scheint in seiner parlamentarischen Betätigung ein Haar gesunden zu haben. Er hat sich, wie im Laufe der Sitzung verlautete, vom geräuschvollen Berlin nach einem stilleren und friedlicheren Ort, an die winterlichen Gestade der Ostsee, zurückbegeben, wo sich, fern von Madrid, schließlich ja auch leben läßt.

Der Kronprinz war nicht da, aber die durch kronprinzlichen Beifall ausgezeichnete Heydebrandrede stand infolgedessen im Mittelpunkt der Debatten, als sie Anlaß zu der bedeutungsvollsten und sympathischsten Kanzlerrede gab, die je in den letzten Jahrzehnten gehört worden ist. So viel Sinkerübermut hat schließlich selbst Bethmann-Hollweg's Geduld erschöpft. Der jüngste Kanzler des Deutschen Reiches ist weder Genie noch freier Geist; seine Weltanschauung, wenn auch nicht unbedingt junkerlich-agrarisch, ist reaktionär genug, um sich mit der Heydebrandtschen in vielen Punkten zu decken. Aber Herr von Bethmann-Hollweg ist in seiner Art ein ehrlicher Mann, der denn doch nicht die Politik vom Standpunkt eines verzweifelten junkerlichen Hasardspielers aus betrachtet und betreibt. Er ist bereit, in höchst wichtigen Lebensfragen der deutschen Nation, in Sachen des Wahlrechts, des Versammlungsrechts, des Zollweizens den Sinkerwünschen nahezu vorbehaltlos zu dienen. Aber das Reich in die Greuel eines Weltkrieges von unübersehbaren Dimensionen und unabsehbaren Folgen zu stürzen, verbietet ihm die ehrliche Gewissenhaftigkeit, die ihm denn doch trotz alledem und alledem in seiner Unterlaufbahn im Sinkerpreußen nicht abhanden gekommen ist. So fand er denn bei der Erwiderung auf die wüste Kriegshege des Sinkerhäuflings Löne einer nicht unedlen Leidenschaft, Löne, die von allen wirklichen Friedensfreunden im Hause verstanden wurden und nicht ohne Widerhall blieben. Am Donnerstag hatte eifriges Schweigen aller die Kanzlerrede begleitet, die Kanzlerrede vom Freitag schloß unter einem beinahe stürmisch zu nennenden Beifall der — die Nationalliberalen nicht einschließenden — Linken, der stärker war, als der wütige Sturm der Sinkerrotte.

Was vorausging und folgte, steht an Bedeutung weit hinter dieser Kanzlerrede zurück. Wiewohl von der Fortschrittlichen Volkspartei sprach nicht übel, aber zu breit, zu bezirksvereinerlich-potholisch, zu hüftmännlich.

Auch konnte er sich die Schmeicheleien gegenüber der Sozialdemokratie schenken. Immerhin fand er ein paar kräftige Worte gegen den Kriegsunfug der Heydebrand und gegen die eigentümliche Art, wie der Thronfolger sein Interesse an dem Parlamentarismus kundgetan hat. Wenn Wiener gar zu sehr in Bülowerhimmelungen machte, so lachten Lattmann und Groeber den früheren Kanzler als Hauptkernickel auf dem schwarz-blauen Blockaltar zu opfern. Von Lattmanns Seite übrigens ein schlechter Dank für seine intensive Teilnahme an den einstmals von Bülow so oft veranstalteten Blockabfütterungen. Im blöden Chauvinismus überbot der zurzeit noch Kaffel vertretende Sündenfresser sogar noch den Heydebrand. Auch ein anderer Sündenfresser namens Bruhn hatte den merkwürdigen Geschmack, sich wieder einmal hören zu lassen, was die Linke und selbst einen großen Teil der Rechten zum Verschwinden veranlaßte. Der Haktakt Schütz schloß das Haus mit einem schlecht vorgetragenen Auszug aus Hardenbergs Artikeln ein und Heydebrand stammelte am Schluß der Sitzung etwas, was eine Entgegnung auf Bethmann sein sollte.

Am Sonnabend Fortsetzung.

Die Reichstagswahl.

Keine Reichstagsnachwahl mehr.

Amlich wird bekannt gegeben, daß die auf den 30. November anberaumte Reichstagsersatzwahl für den verstorbenen Abgeordneten Liebermann von Sonnenberg im Reichstagswahlkreis Friesland-Homburg-Biegenhain aufgegeben worden ist.

Das Zentrum gegen Graf Oppersdorf.

Die persönlichen Anhänger des Grafen Oppersdorf waren mit dessen Beseitigung von der Kandidatur nicht zufrieden und versuchten, ihn trotzdem dem Kreise wieder als Kandidaten zu präsentieren. In einer von dieser Seite einberufenen Versammlung zu Habelschwerdt kam es zu ziemlich heftigen Zusammenstößen, in der ein Pfarrer erklärte, nur die Rücksicht auf die Einheit und Disziplin habe dazu geführt, daß man Oppersdorf fallen ließ. Schließlich wurde mit großer Mehrheit eine Resolution gegen Oppersdorf angenommen. Auch in Fraustadt-Lissa wird Oppersdorf vom Zentrum scharf abgelehnt.

Reichstagskandidat Lindequist.

Die „Neue Gesellsch.-Korresp.“ behauptet, es bestünde in bestimmten Kreisen die Erwägung, dem bisherigen Staatssekretär des Reichskolonialamtes von Lindequist ein Mandat für den nächsten Reichstag anzubieten.

Wahlvorbereitungen in der Provinz Posen.

Während die Sozialdemokratie längst ihre Kandidaten in allen 15 Wahlkreisen aufgestellt hat, sind die bürgerlichen Parteien noch immer nicht fertig damit. Die sogenannten Kompromißverhandlungen zwischen den Konservativen und Nationalliberalen sind trotz wiederholter gegenteiliger Meldung nicht zum Abschluß gekommen. Vorläufig ist als gemeinsamer Kompromißkandidat für den Wahlkreis Krotoschin der Substitut Hampel-Krotoschin aufgestellt. Für den Wahlkreis Bromberg haben die Konservativen den bisherigen Abgeordneten Schulz nominiert. Die Liberalen tragen sich immer noch mit dem Gedanken, auch einen Kandidaten aufzustellen. Bis jetzt hat es ihnen aber jedenfalls an Courage gefehlt. Im Wahlkreis Kolmar-Ezarnikau-Filehne ist wieder der konservative Gulsbecker Ritter aufgestellt. Im Wahlkreis Wirzig-Schubin verhandeln die Nationalliberalen noch mit dem Generalsekretär des Zentralvereins der ober-schlesischen Industriellen Dr. Volk-Ratiowitz wegen der Kandidatur. Im Wahlkreis Fraustadt-Lissa stellen infolge eines Sonderabkommens die Freimütigen den Sammelkandidaten für alle Bürgerlichen mit Ausnahme des Zentrums. Den bisherigen Vertreter Kolbe hat man fallen lassen, und an seine Stelle den Buchdruckereibesitzer Wagner aus Posen aufgestellt. In diesem Wahlkreis sucht sich der schlesische Zentrumsgraf Oppersdorf einzunisten. Er bereift jetzt den Wahlkreis, um sich populär zu machen.

Die Polen sind mit der Aufstellung der Kandidaten noch nicht fertig. Unter ihnen scheint der Streit über die Besetzung noch an Schärfe zugenommen zu haben, so daß zu erwarten ist, daß ähnlich wie bei der Nachwahl in Posen-Stadt, sich in einzelnen Wahlkreisen zwei polnische Kandidaten gegenüberstehen werden. Auf der einen Seite will man Demokraten, um den polnischen Arbeitern gerecht zu werden, und auf der anderen möchte man das großpolnische junkerliche Element auf den Schild erheben.

Der preussische Minister des Innern über die Wahlurnen.

Aus Anlaß der bevorstehenden Neuwahlen zum Reichstage hat der preussische Minister des Innern eine Verfügung an die Regierungspräsidenten hinausgegeben, in der er über die Wahlurnen ausführt:

Bereits in meinen Erlassen vom 15. Mai 1903 und 18. Januar 1907 ist auf die Notwendigkeit hingewiesen, nach Einführung der Wahlzettelschläge erheblich geräumigere Gefäße als Wahlurnen zu verwenden, als bisher vielfach üblich gewesen. Trotzdem ist im Reichstage auch nach den letzten Wahlen verschiedentlich zur Sprache gebracht, daß in einzelnen Fällen gänzlich ungeeignete Gefäße, wie Suppenterrinen, Zigarrenkisten usw. als Wahlurnen benutzt worden seien. — Die Verwendung dergleichen Gefäße muß künftig grundsätzlich vermieden werden. Es ist auf die Vereinfachung solcher genügend großer Gefäße als Wahlurnen Bedacht zu nehmen, bei denen die Möglichkeit eines willkürlichen Aufeinanderwirkens der Wahlzettel nicht vorliegt und die es gestatten, die Umschläge mit den Stimmzetteln durch einen Spalt im Deckel einzuzwerfen und den Deckel des Gefäßes bis zum Schluß der Wahlhandlung geschlossen zu halten. Es muß vermieden werden, durch Verwendung unzulänglicher Wahlurnen und durch die Art

und Weise ihrer Benutzung begründete Beschwerden über verbotene Besetzung des Wahlgeheimnisses hervorzurufen, durch welche die Gültigkeit der Wahlen gefährdet wird.

Der Erlass ist zweifellos gut gemeint, die Agrarier werden aber ganz natürlich garnicht daran denken, ihm Rechnung zu tragen. Dem Unfug, der mit der Verwendung völlig ungeeigneter Gefäße als Wahlurnen getrieben wird, kann nur dadurch gesteuert werden, daß die Bundesstaaten einheitliche Wahlurnen anschaffen und sie den Gemeinden zur Verfügung stellen. Für solche Zwecke hat man leider keine Mittel.

Die Kölner Richtung des Zentrums

folgt, wie es scheint, im nächsten Reichstag verstärkt werden. Es wird berichtet, daß in Krefeld an Stelle des jetzigen Vertreters Dr. Pieper der frühere Abgeordnete Karl Bachem, der Vertreter der „Heraus-aus-dem-Turm“-Politik aufgestellt werden soll. Die Nachricht gewinnt insofern einige Wahrscheinlichkeit, als Bachem vor einigen Tagen in Krefeld einen Vortrag über die Bedeutung der vorstehenden Wahlen gehalten hat. Bachem nahm in seinem Vortrag natürlich wieder den von ihm so oft vertretenen Standpunkt ein, daß das Zentrum möglichst interkonfessionell arbeiten und mit den Protestanten Schulter an Schulter kämpfen müsse. Ein jeder Protestant, der seinen Sohn zu einem wahren Christen erziehen wissen will, müsse an der Seite des Zentrums kämpfen. Politisch wolle das Zentrum mit den Protestanten Hand in Hand arbeiten.

Vor der Bachemschen Versammlung hatten Versammlungen stattgefunden, in denen der jetzige Vertreter im Reichstag Dr. Pieper und der Krefelder Vertreter im preussischen Abgeordnetenhaus ihre Meinung über die politische Lage zum Besten gegeben hatten. Die „Köln. Volkszeitung“ verrät leider nicht, inwiefern sich Gegenätze zwischen den jetzigen Zentrumsvertretern und Bachem ergeben haben. Die bevorstehende Aufstellung Bachems gewinnt noch besonders Bedeutung für die Richtung, die das Zentrum in der nächsten Zeit einzuhalten gedenkt, als gleichzeitig der schärfste Gegner der Bachemschen Richtung, Graf Oppersdorf in Schlesien, abgewimmelt werden soll. Die Parole für die nächste Zeit dürfte also bleiben „Heraus aus dem Turm“.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Kronprinz und Kanzler.

Die „Nationalzeitung“, die in letzter Zeit nach Art der Sensationspresse allerlei Klatsch und Tratsch verbreitet, will aus Hofkreisen erfahren haben, daß sich der Kronprinz sehr scharf gegen die Marokko-Politik des Herrn v. Bethmann-Hollweg erklärt habe. Der Kronprinz sollte sich sogar schriftlich mit seinen Brüdern über diese Angelegenheit in Verbindung gesetzt haben, um gemeinsam mit ihnen auf den Kaiser einzuwirken.

Inzwischen ist das törichte und haltlose Gerücht dementiert worden. Aber immerhin kann als ziemlich sicher angenommen werden, daß der Kronprinz mit der ganzen Politik des Reichskanzlers nicht einverstanden ist. So teilnahmslos, als er im Reichstage am Donnerstag der Rede des Reichskanzlers zuhörte, so lebhaft wurde er, als der Führer der Konservativen, Herr von Heydebrand und der Laß, die Politik des Reichskanzlers ziemlich scharf kritisierte. Bei den markantesten Sätzen nickte er dem Redner aufmunternd zu, teilweise schlug er mit der Hand, wohl zum Zeichen des Beifalls, auf die Brüstung der Hofloge. Das deutet jedenfalls darauf hin, daß Herr v. Bethmann-Hollweg den Kronprinzen ganz bestimmt nicht auf seiner Seite hat. Allerdings ist kaum anzunehmen, daß der Kronprinz irgend einen nennenswerten Einfluß auf den Kaiser ausüben könnte.

Im Reichstage herrschte freilich allgemein die Auffassung vor, daß die Lage des Herrn v. Bethmann-Hollweg als Reichskanzler gezähmt sind. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ verzeichnet zwar am Schluß ihres Berichts über die Rede des Kanzlers: „Bravo! in der Mitte.“ Dieses Bravo scheint aber nur der Berichterstatter des Regierungsblattes gehört zu haben, denn im Reichstage herrschte, als der Kanzler seine Rede geschlossen hatte, eifriges Schweigen. Wenn Herr v. Bethmann-Hollweg seiner Wege gehen sollte, dann geht er, weil er bei den Parteien, die bisher seine Politik gestützt haben, diese Unterstützung nicht mehr findet, nicht aber, weil der Kronprinz nicht auf seiner Seite steht. Offenbar wollte man wieder einmal etwas in „Kronprinzen-Liberalismus“ machen, hat aber die Gelegenheit dazu wahrlich herzlich schlecht gewählt.

Hilfe für Bethmann-Hollweg.

Die „Nordd. Allg. Zeitung“ bringt an der Spitze ihrer Ausgabe vom Freitag eine durch das Wolffsche Bureau verbreitete Erklärung, die eine Art Vertrauensvotum für den Reichskanzler für dessen Haltung in der Marokkofrage darstellt. Die Unterzeichner der Erklärung geben der Überzeugung Ausdruck, daß die jetzt zustandegekommene Einigung mit Frankreich eine Lösung darstelle, die in harter Arbeit einer überaus schwierigen Lage abgerungen wurde und die Deutschlands handelspolitische und koloniale Interessen nach Möglichkeit sicherstelle. Unterscriben ist die Erklärung von Ballin, Rudolf von Bennigsen, Kommerzienrat von Borjig, Bankdirektor Helfferich, Kommerzienrat Lenz, Baurat von Rieppel, August Thyssen, Eduard Woermann und einer Reihe anderer Herren, die eine führende Stellung in Handel und Industrie einnehmen.

Ein Kolonialminister wird gesucht.

Die Korrespondenz Woth meldet: Die Ernennung des neuen Staatssekretärs im Reichskolonialamt wird erst in etwa drei Wochen zu erwarten sein, voraussichtlich also erst nach dem Schluß des Reichstages. Der provisorische Leiter Dr. Solff hat, wie verlautet, die definitive Übernahme des Postens abgelehnt, so daß höchstwahrscheinlich Gouverneur v. Rechenberg, der in nächster Zeit in Deutschland eintreffen wird, für diesen Posten in Betracht kommt.

Noch ein sozialdemokratischer Vizepräsident?

Aus Straßburg wird gemeldet: Die sozialdemokratische Fraktion hat beschlossen, den ihr nach ihrer Stärke zustehenden Posten für das Präsidium der Zweiten Kammer zu beantragen. Als Vizepräsidenten wird sie den Abgeordneten Wolfer-Straßburg vorschlagen.

Eine sozialdemokratische Landtagsmehrheit in Schwarzburg-Rudolstadt.

Nach den gestrigen Landtagswahlen ist ein starkes Anwachsen der sozialdemokratischen Stimmen zu verzeichnen. Gewählt wurden sechs bürgerliche Kandidaten, davon vier von den Höchstbesteuerten und neun Sozialdemokraten gegen sechs im alten Landtage. Die Stadt Rudolstadt ist in beiden Wahlkreisen sozialdemokratisch vertreten. In einem Wahlkreise findet Stichwahl zwischen dem Bürgerlichen und dem Sozialdemokraten statt. Die Sozialdemokraten verfügen nunmehr über die Majorität im Landtage.

Österreich-Ungarn.

Eine „gemütliche“ Sitzung. Im österreichischen Reichsrat traktierte der Abg. Malik aus Anlaß einer Auseinandersetzung den Abg. Hummer mit einer Restpeitsche. Die Sitzung wurde unterbrochen. Hummer hat sein Mandat niedergelegt.

China.

Die Revolution. Außer Kanton hat sich auch die Provinz Kwantung unabhängig erklärt. Tientsin ist noch schwankend. In Futschau und Nanking wird noch weiter heftig gekämpft. Die Berichte aus Peking lauten beruhigender. In Schanghai wird mit Spannung die Nachricht erwartet, ob Sunschik die Stelle als Premierminister annimmt. Überall in Schantung weht die weiße Revolutionsflagge. Die Selbstverwaltung ist eingerichtet worden. Die „Rebellen“-partei hat die Konsulate von der Errichtung ihrer provisorischen Regierung in Kenntnis gesetzt. Zum Leiter der auswärtigen Angelegenheiten wurde der frühere amerikanische Botschafter Wuiting ernannt. Es geht das Gerücht, daß Nanking der vorläufige Sitz der Regierung werden soll. Die Vertreter der Mächte verhalten sich einstweilen noch abwartend. Der Abfall weiterer Provinzen steht bevor. — Nach einem Telegramm des „New-York Herald“ ist der fünfjährige Kaiser unter der Obhut seiner Mutter am Donnerstag in einem Karren aus der Hauptstadt nach Tschol geflohen. Der chinesische Hof dementiert zwar diese Nachricht, doch wird dem Dementi kein ernster Glaube beigemessen.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonnabend, den 11. November.

Achtung, Bauarbeiter! über die Firma Glogner ist bei den Ausschachtungsarbeiten der Straßenbahn-Wagenhalle (Nabenstraße) wegen Lohn Differenzen die Sperre verhängt. Kein rechtlich denkender Arbeiter darf den entlassenen Kollegen in den Rücken fallen.

Die Tarifkommission.

Die Bürgerchaftswahlen stehen vor der Tür. Während die Sozialdemokratie mit offenen und ehrlichen Waffen kämpft, wühlen die Gegner unter der Decke. Mit welchen Mitteln sie arbeiten, das haben wir am Donnerstag erfahren, wo Herr Klein in einer unserer Versammlungen es unternommen hatte, die Sozialdemokratie zu bekämpfen. Mit ungeschönten Mitteln hat er hier operiert; er hat Behauptungen aufgestellt, die nicht den Tatsachen entsprechen. Angehts dieser Sachlage ist es die dringende Pflicht der Lübecker Arbeiterschaft, am Dienstag abend 8 1/2 Uhr in der Volksversammlung zu erscheinen, die im großen Saale des „Gewerkschaftshauses“ tagt. An Stelle des verhin- derten Genossen Wehrlein referiert Genosse Kasch-Hamburg. Kein Arbeiter, keine Arbeiterfrau darf in dieser Versammlung fehlen.

Julius Kleins Reichsverbandsmethoden. Ein alter jesuitischer Grundsatz lautet: „Der Zweck heiligt die Mittel.“ Diesem traurigen Grundsatz folgte jetzt der „liberale“ Lübecker Reichsverbandskandidat Julius Klein bei der Bekämpfung seines Gegners in einer Weise, die bei allen anständigen Menschen nur Ekel hervorrufen muß. Es war am Donnerstag, als Klein in einer von sozialdemokratischer Seite nach dem Kolosseum einberufenen Volksversammlung für sich und einen von der vaterstädtischen Clique in der zweiten Bürgerchaftswählerklasse als Kandidaten aufgestellten Gerichtsdieners Reklame zu machen versuchte. Das kann ihm natürlich niemand verdenken oder verwehren. Aber man muß einmal die Art betrachten, wie er dabei operierte. Klein benutzte nämlich die Gelegenheit, um ein sozialdemokratisches Bürgerchaftsmitglied, von dem er wußte, daß es nicht in dieser Versammlung anwesend war, hinterücks anzugreifen und zu verächtigen. Er behauptete nämlich, unser Genosse B. Bape habe die Erhöhung der Hilfsarbeitergehälter abgelehnt. Dabei weiß er ganz genau, daß Genosse Bape in der Bürgerchaftskommission dafür eingetreten ist, daß die Gehälter der Hilfsarbeiter über das vom Senat beantragte Maß hinaus aufgebessert werden sollten, und daß weiter von sozialdemokratischer Seite verlangt wurde, die Grundsätze der von der Kommission vorgeschlagenen Besoldung auch für die weiblichen Angestellten anzuwenden. Weiter ist Herrn Klein genau bekannt, daß bei der Beratung der Senatsvorlage bezüglich der Aufbesserung der Bezüge der Bureauhilfsarbeiter in der Bürgerchaft gerade der Genosse Stellung warm für eine höhere Gehaltsbemessung eingetreten ist, als sie der Senat beantragte. Unter diesen Umständen muß man dem Reichsverbandskandidaten den Vorwurf machen, daß er am Donnerstag die Versammlung nicht nur täuschte, sondern daß er diese Täuschung wider besseres Wissen und mit Absicht vornahm. Auf der gleichen Höhe steht die Behauptung Kleins in derselben Versammlung, er hätte den Veteranen Beihilfen verschafft, während die Sozialdemokraten sie abgelehnt hätten. Die Wahrheit liegt dagegen so, daß wohl von den Sozialdemokraten es abgelehnt war, dem Kriegerverband Gelder zu bewilligen, daß aber gerade von den Genossen Bape und Brunz im Bürgerchaftsausschuß ein Antrag gestellt worden war, daß einer vom Bürgerchaftsausschuß aus Lübecker Bürgern zu wählenden Kommission der Betrag von 5000 Mk. — so viel wollte der Senat dem Kriegerbund geben — zur Gewährung von Unterstützungen an ehemalige

Kriegsteilnehmer, die ihren Wohnsitz im Lübecker Staatsgebiet haben, zur Verfügung gestellt werde, mit der Maßgabe, daß bei der Gewährung von Unterstützungen die Zugehörigkeit zu einem Kriegerverein nicht in Betracht gezogen werde. Der Bürgerausschuß lehnte jedoch diesen Antrag gegen die Stimmen der Sozialdemokraten ab. Das alles weiß Herr Klein, aber er denkt das, was er kürzlich der Sozialdemokratie unterstellte: Verleumde lähn; es bleibt doch etwas hängen. Schließlich kaute dann noch Klein den Schwund der Maria Hof-Stodolsdorf über den Gemeinderat von Stodolsdorf wieder, obwohl er die Nichtfeststellung, die Dienstag im „Volksboten“ stand, überliefert gesehen hatte. Wir wollen es für heute mit diesen Proben der negativen Wahrheitsliebe Kleins genügen lassen. Der Mann macht seinem Helferselber, dem berühmten Reichsverband, alle Ehre. Dafür wird solche Kampfmethode, wie gesagt, der Verachtung aller anständigen Leute — auch im Bürgertum — sicher sein.

Der Hansabund hielt am Freitag abend in der „Zora“ eine Versammlung ab, die von knapp zweihundert Personen besucht war. Und dabei waren noch die sämtlichen, vereinigten bürgerlichen Parteien eingeladen und der Reichsverbandskandidat Klein hatte auf den Plakaten eine Ansprache angekündigt — wenn das nicht zieht! Herr Dr. Neumann (Berlin) zimmerte die Interessengemeinschaft von Handel, Gewerbe und Industrie zusammen, die jetzt stehen müßten in dem schuldigen Bestreben, endlich einmal die im Bund der Landwirte vereinigten Überagrarien und die einseitige Grundbesitzer verfechtende Sozialdemokratie über den Haufen zu rennen. Die ostelbischen Volksausbeuter müßten überrumpelt und den „Ansprüchlichen oder Verärgerten“ die Dullen verstopft werden, dann werde das goldene Zeitalter für das einige Vaterland wieder hereinbrechen. Für eine gerechte Wahlkreiseinteilung ist Dr. Neumann auch zu haben, doch nicht allein der Berechtigten wegen, sondern um im Proporzverfahren in den großen Industriestädten der Sozialdemokratie die ihr nicht gebührende Übermacht zu entreißen. Doch dürften die Mitglieder des Hansabundes nun etwa nicht glauben, daß sie schon drei Monate nach ihrem Eintritt den Taler 33/4 fällig wieder zurückerhalten. Herr Klein legte das Konzept seiner Rede auf den in Hansafarben schillernden Rednerpult, wiederholte das vom Vorredner eben Gehörte und vertrat wieder wie 1907 den Jedom-das-Seine-Standpunkt. Er verzichtete für diesmal auf die Begründung dessen, „was ihn von der Sozialdemokratie trennt“, schielte aber dafür nach der kleinagrarischen Seite und vertraute felsenfest auf die Stimmen der 1300 Mitglieder zählenden Ortsgruppe des Hansabundes, damit nicht das Programm eines Karl Marx, sondern dasjenige der neuauferstandenen alten Hansa in Lübeck siegen werde. Der dem Kandidaten geistesverwandte Ober-Reichsverbändler Cloß spunkte hierauf der Gesellschaft unaufgefordert und zu ungelegener Stunde in die Suppe. Mit großer Kühnheit und unerschütterlicher, fast beneidenswerter Einbildung von der Wichtigkeit seiner Mission zur Vernichtung der Sozialdemokratie las Cloß eine Rede des Abgeordneten Hirsch ab, die dieser dem Oberhaupt des Hansabundes ins Stammbuch geschrieben hatte. Der Inhalt dieser Rede und anderer eingetragener Zitate strotzte so von Gemeinheiten gegen die Sozialdemokratie, daß es selbst den gebildigsten Versammelten zu bünt wurde. Es herrschte große Unruhe im Saale. Aber unverwundlich im Ver-drehen, wie diese Freunde Kleins einmal sind, umarmte Cloß den großen industriellen Wölken, der nur aus dem Hansabunde ausgetreten sei, weil dieser nicht scharf genug gegen den unversöhnlichen Feind des Vaterlandes vorgegangen sei. In der ganzen Welt trage die Industrie nicht diese ungeheuer hohen sozialen Lasten, wie gerade die deutsche, die durch solche Opfer an den Rand des Ruins gebracht werde. 51,7 Prozent vom Reingewinn machten die öffentlichen Lasten aus, ja sie seien im Jahre 1909 bedeutend weiter gestiegen. Während früher die Vergütung pro Mann der Befehlskraft 92,73 Mk. ausbringen mußte, seien die Lasten 1909 auf 282,85 Mark angewachsen. Und der Dank? Jede soziale Maßnahme habe die Sozialdemokratie verhindert, seit Jahrzehnten sitze sie im Reichstage und in den Einzellandtagen und habe das Unmögliche gefordert, nur um den Industriellen jede Mitarbeiter zu vereiteln. Die Selbstverwaltung der Krankenkassen haben sie an sich gerissen und terroristisch mißbraucht, jetzt sei ihr allerdings darin ein Kiegel vorgeschoben. Jedes Mittel gegen die Sozialdemokraten sei recht. Der systematisch betriebenen, moralischen Schädigung des Volkes durch die Sozialdemokratie, dem gefährlichsten Feind einer gesunden Weiterentwicklung der Industrie, müsse ein Ziel gesetzt werden. Die blutrünstigen Zitate — bei deren Ablesen es selbst Klein unbehaglich zuzute wurde — tiefen Dr. Neumann wiederholt auf den Plan. Er versuchte den Vorredner zu beruhigen und bewies ihm, daß der Hansabund genau der gleiche scharfe Gegner der Sozialdemokratie sei, nur würde er feinere Mittel anwenden, um die große Zahl Willkürer zu fangen. Nach Dr. Neumann zählen außer den 850 000 organisierten Sozialdemokraten alle andern zu den „Verärgerten“. Zwar mußte Dr. Neumann zugeben, daß die Sozialdemokratie mit jeder Wahl ihre Stimmenzahl erhöht und in die Körperkassen in vermehrtem Maße eindringt, aber der Hansabund werde es schon fertig bringen und ein halt gebieten. Hinwegdisputieren könne man die Sozialdemokratie leider nicht, dazu sei nur die taktische Lässigkeit des Hansabundes fähig, der eine vernünftige Wirtschaftspolitik einschlage. Dazu werde Herr Klein — wenn er gewählt werde — auch beitragen. Auf dieses Versprechen hin gab dann auch Herr Rosenquist die Versicherung ab, daß der gewerbliche Mittelstand jetzt mit Hurra dem Reichsverbändler Klein zum Siege verhelfen werde. Reichsverband, Jünger und Hansabund, diese Triole kann nur den Liberalismus, der sich unter ihre Fittiche verkrüppelt, schwer kompromittieren. Und mit dem Sieg Kleins wird es dabei immer windiger aussehen.

Die aus Anlaß des Dunder-Kurfus bestellten Bücher und Broschüren sind eingetroffen und können im Parteisekretariat in Empfang genommen werden. Auch eine Anzahl Protokolle vom Jenaer Parteitag sind noch nicht abgeholt worden. Das sollte baldigst geschehen.

Zur Entlassung einer Anlegerin. Vom Verband der Lithographen und Steinrunder wird uns geschrieben: Zum Artikel in der Donnerstagsnummer teilen wir auf Wunsch einiger Interessenten mit, daß die betreffende Anlegerin, wenn auch nicht direkt, so doch indirekt entlassen wurde, indem ihr erklärt wurde, wenn es ihr nicht paßte, so können sie gehen. Also im Grunde genommen daselbe. Wir glauben hiermit die Sache zur Genüge aufgeklärt zu haben und auch hierdurch den Beweis unserer Friedensliebe abermals gezeigt zu haben.

Lübecker Straßenbahn. Betriebsergebnisse für den Monat Oktober 1911. Befördert sind: 1911: 647 169 Personen, 1910: 558 747 Personen, (+ 88 422 Personen.) Eingenommen sind: 1911: 64 904,32 Mark, 1910: 53 965,63 Mark, (+ 10 938,69 Mark). Betriebsergebnisse für die Zeit vom 1. April bis 31.

Oktober 1911. Befördert sind: 1911: 4 488 224 Personen, 1910: 4 056 396 Personen, (+ 431 828 Personen.) Eingenommen sind: 1911: 450 292,25 Mark, 1910: 392 633,51 Mark, (+ 57 658,74 Mark.)

Glücklich gerettet. Der Lübecker Dampfer „Horn“, Kapitän Kollmann, war am 31. Oktober dieses Jahres mit einer Holzladung von Petersburg nach Lübeck abgegangen. Er sollte bereits am Sonnabend hier eintreffen, doch fehlte bis Donnerstag jede Nachricht von ihm. Man mußte deshalb annehmen, daß er ein Opfer des furchtbaren Sturmes geworden war. Jetzt lief aber erfreulicherweise aus Libau die Meldung ein, daß der Dampfer dort eingelaufen ist. Das Schiff hat allerdings sämtliche Masten gebrochen und die Deckladung ist verloren gegangen.

Der Theaterbesuch. Das Lübecker Stadttheater wurde im Oktober 1911 an 31 Abenden von 17 456 Personen besucht, also durchschnittlich von 563 gegen 526 im Oktober 1910. Der größte Besuch war am 12. Oktober mit 913 Personen (Garnen), der kleinste Besuch am 23. Oktober mit 248 Personen (Romeo und Julia); an 4 Nachmittags-Vorstellungen von 3669 Personen, also durchschnittlich von 917 gegen 503 in 3 Vorstellungen im Oktober 1910. Das Stadthallen-Theater wurde im Oktober an 9 Abenden von 2906 Personen besucht, durchschnittlich also von 323 gegen 283 im Oktober 1910.

Die Leoniden. In den Nächten vom 12. bis 14. November wird man wieder einen außergewöhnlichen Sternschnuppenfall beobachten können. Die günstigste Zeit der Beobachtung fällt allerdings nach Mitternacht, aber auch schon vorher wird die Erscheinung sich bemerkbar machen, zumal der Mond am 12. November erst um 10 Uhr und am 13. November erst um 12,30 Uhr aufgeht. Die Erde bewegt sich um diese Zeit durch den Schwarm der sogenannten Leoniden, deren regelmäßige Wiederkehr nach alten Überlieferungen bis ins sechste Jahrhundert zurück verfolgt werden kann, deren Zusammenhang mit dem Kometen I 1866 aber erst in neuerer Zeit von Schiaparelli u. a. berechnet worden ist. Obgleich sich die Erscheinung in jedem Jahre in den gleichen Nächten bemerkbar macht, so ist doch längst bekannt, daß sie nach einem ziemlich regelmäßigen Zeitraum von etwa 33 Jahren mit besonderer Heftigkeit hervortritt. Solche besonders sternschnuppenreiche Perioden waren 1667, 1792, 1793, 1794, 1695, 1602 und weiter zurück. Dazwischen waren auch einige andere Jahre, wie 1813, 1818, 1820, auffallend reich an November-Sternschnuppen, was auf eine große Ausdehnung des Leonidenschwarmes schließen läßt. Im Jahre 1833 fielen in der Nacht vom 12. zum 13. November nach Aragons Berechnung allein in Amerika 240 000 Sternschnuppen, so daß an vielen Orten die Bevölkerung in Angst und Schrecken geriet. Ein Beobachter in Boston zählte am 13. November gegen 6 Uhr morgens in fünfzehn Minuten an zehn Stellen des Himmels 650 Sternschnuppen. Aber einen ähnlichen glänzenden Sternschnuppenfall berichtet Alexander von Humboldt aus dem Jahre 1794. In dem Bericht heißt es: „Tausende von Feuerkugeln und Sternschnuppen fielen hintereinander eine Stunde lang; alle ließen lange Lichtstreifen hinter sich, die sechs bis acht Sekunden sichtbar blieben.“ Ältere Personen erinnern sich vielleicht noch des prachtvollen Sternschnuppenfalls vom 13. und 14. November 1866. In Greenwich zählten acht Beobachter in der Zeit von 11 bis 12 Uhr nachts 168 Sternschnuppen, von 12 bis 1 Uhr 292, von 1 bis 2 Uhr 450, von 2 bis 3 Uhr 832 usw. Der Radiationspunkt (Ausstrahlungspunkt) der Leoniden liegt im Sternbild des großen Löwen, zehn Stunden Rektaszension und 23 Grad nördlicher Deklination; sie bewegen sich mit großer Schnelligkeit und hinterlassen meistens einen hellen Schweif. Mag auch das Jahr 1911 nicht in die große Periode fallen, immerhin werden Naturfreunde ein sehenswertes „Himmelsfeuerwerk“ beobachten können.

Kontrollversammlungen auf dem Landgebiete. In Mölln, auf dem Berge neben dem Kirchhofe. Am Donnerstag, dem 16. November 1911, vorm. 9,30 Uhr, für die Mannschaften aus der Gemeinde Tramm. In Baitshorst, beim Gasthaus F. Schubart. Am Freitag, dem 17. November 1911, nachm. 4 Uhr, für die Mannschaften aus den Gemeinden Gr. und Kl.-Schretsteden. In Nuffe, bei dem Hause des Gemeindevorsethers Rüst. Am Montag, dem 20. November 1911, mittags 12,30 Uhr, für die Mannschaften aus den Gemeinden Nuffe, Rißerau und Bogensee. In Krummesse, vor dem Hause der Witwe Dohrensdorf. Am Montag, dem 20. November 1911, nachm. 4,15 Uhr, für die Mannschaften aus den Gemeinden Weidendorf, Blankenre, Kronsforde, Dückelsdorf, Krummesse, Moorgarten und Sterksteade.

ph. Diebstahl. Bis einem Eisenbahnüterwagen, der in der Zeit vom 4. bis 6. d. M. mit 12 Kisten rohem Kautschuk von Hamburg nach hier gerollt ist, ist in dieser Zeit ein Faß, gez. „L. R. 10“, im Gewicht von 610 Kilo, abhandengekommen und vermutlich gestohlen worden. Beim Öffnen des ordnungsmäßig verschlossenen Wagens wurde das Fehlen des Faßes bemerkt.

Ballauffstieg. Infolge Erkrankung eines der Hamburger Führer und der dadurch in Frage gestellten Beteiligung sämtlicher Ballone an der beabsichtigten Zielfahrt, hat der Fahrtenausschuß des Lübecker Vereins für Luftfahrt sich entschlossen die Zielfahrt zu verschieben und für den morgigen Sonntag nur den Aufstieg des Ballons „Lübeck“ zu veranstalten. Der Aufstieg wird bereits etwa um 11 Uhr vormittags erfolgen. Bei ungünstiger Witterung wird eine entsprechende Benachrichtigung des Publikums durch Aushängung von Tafeln am Kanzlei-Gebäude, der Burgtorwache und an der St.-Lorenz-Apothek erfolgen.

Stadthallen-Theater. Man schreibt uns: Morgen, Sonntag, abends 8 Uhr kommt der erfolgreiche Schwank „Meyers“ von Friedmann-Fredrich zur nochmaligen Aufführung.

Neues Stadttheater. Man schreibt uns: Morgen, Sonntag nachmittags 3 Uhr gelangt als Volksvorstellung Shakespeares Tragödie „Romeo und Julia“ zur Aufführung. Abends 7 1/2 Uhr geht Offenbachs reizvolle Oper „Hoffmanns Erzählungen“ in Szene. In den Hauptpartien sind die Herren Kollwitz, Langefeld, v. Schenk, Schorn, Fabian, sowie die Damen Kruse-Liborius, Widhahn, Wolf, Vernig, Arabis beschäftigt. Die Inszenierung liegt in den Händen des Herrn Oberregisseurs Beyer, die musikalische Leitung hat Herr Kapellmeister Blumann. — Am Montag erscheint Ernst Hardts mit so großem Beifall aufgenommenes Drama „Antrik der Marr“ nochmals auf dem Spielplan.

Hamburg. Noch immer die Mißhandlungen bei den 16er Husaren. Eine umfangreiche Anklage hatte infolge des Untersuchungsverfahrens der Militärbehörden der Gefreite der Reserve Hans Koppe von der 8. Schwadron des Husarenregiments Nr. 16 in Schleswig gezogen. Die Anklageschrift bezichtigt ihn, wegen Unterlassung einer Meldung über eine gefährliche Körperverletzung sich in Ausübung seines Dienstes strafbar gemacht zu haben. Außerdem soll er mit 13 selbständigen Handlungen schwere beziehungsweise einfache Körperverletzungen an

Rekruten begangen haben. Ende des Jahres 1909 wurde der Husar Schwarz auf Stallwache von älteren Mannschaften in argster Weise mißhandelt. An dem fraglichen Tage war Koppe Stallwachhabender. Schwarz meldete ihm den Vorgang; aber Koppe soll diese dienstliche Meldung nicht weiter gegeben haben. Die dreizehn Mißhandlungen entfallen auf die verschiedensten Opfer, immer aber Rekruten. Der Husar Hohnin wurde, weil sein gepulvertes Sattelzeug nicht dem Geschmack des Koppe entsprach, zu Boden geworfen und hier mit Fäusten bearbeitet. Aus gleich hinfälligen Gründen wurden die Husaren Schmidt und Betnarek, ersterer mit Fußtritten, letzterer auf dem Rücken mit Klendare und Trense traktiert. Für den Husaren Rischmann wurde beim Grasplücken als Züchtigungsmittel ein Besenstiel herangezogen, und mit diesem erbarungslos auf ihn losgedroschen. Nachdem empfindlich zuerst einen Fausthieb auf die Wange mit einer solchen Wucht, daß die Kopfbedeckung ihm über Ohren und Augen getrieben wurde, so daß er die Täter, die weiterhin Vorgehens an seinen Kopf zielten, nicht zu erkennen vermochte. Hierbei soll der Gefreite Müller frästige Äußerungen geäußert haben. Gegen Morik wurde K. beim Futterstücken sehr aufgebracht. Er dämpfte seine Aufregung dadurch, daß er den Rekruten mit dem Gesenteil der Trense berart zurechtete, daß dieser die blauen Flecke und Striemen noch lange hernach wahrnehmen konnte. Zum Nachteil des Husaren Pries werden dem Angeklagten Mißhandlungen in mindestens vier Fällen zur Last gelegt. Das am 18. August zusammengetretene Kriegsgerecht erachtete K. im Falle der Unterlassung einer dienstlichen Meldung sowie in sechs Fällen der Mißhandlung für überführt und verurteilte ihn zu sechs Wochen Mittelarrest. In den restlichen Anklagepunkten wurde das Verfahren eingestellt, weil nur einfache Körperverletzung vorliege und der zu ihrer strafrechtlichen Verfolgung erforderliche Strafantrag nach so langer Zeit nicht mehr gestellt werden könne. Die Delikte fallen nämlich sämtlich in die Jahre 1909 und 1910. Dieses Urteil hat der Angeklagte sowohl hinsichtlich der Schuldfrage wie auch des Strafmaßes angefochten. Er will sich nachträglich entziehen, die Meldung weitergegeben zu haben, nur wisse er nicht mehr, an wen. Diese Behauptung erhielt durch eine Zeugenansage etwas Nahrung. Die Belastungszeugen halten ihre früheren Aussagen vollinhaltlich aufrecht, nur wissen sich einzelne wegen der Länge der inzwischen verstrichenen Zeit nicht mehr aller Einzelheiten zu entsinnen. Für den Angeklagten ist seine Behauptung bezeichnend, daß er sich keines einzigen Vorfalls mehr entsinne. Auf die Frage des Verhandlungsleiters an die mißhandelten Husaren, weshalb sie die Mißhandlungen durch Koppe nicht zur Meldung gebracht hätten, entgegnet fast alle, sie hätten befürchtet, dann noch schlimmere Auschreitungen erdulden zu müssen. — Der Vertreter beantragte vor dem Oberkriegsgericht in Hamburg betreffs des Unterlassens einer dienstlichen Meldung die Freisprechung des Angeklagten, da in diesem Punkte nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme ein non liquet angenommen werden müsse. Im weiteren sei die Verurteilung zu verwerfen. Wegen dieser Einschränkung in der Verurteilung möge die Strafe auf 28 Tage Gefängnis herabgesetzt werden. Das Gericht hält noch in zwei weiteren Punkten der Anklage das Ergebnis der Beweisaufnahme für eine Verurteilung für unzureichend und erkennt unter Zubilligung mildernder Umstände auf eine Gesamtstrafe von drei Wochen Gefängnis. Wo bei einem derartig umfangreichen Treiben des Angeklagten die mildernden Umstände zu suchen sind, vermögen wir nicht zu begreifen. Und ebenso ist unverständlich, wie die Mißhandlungen geschehen konnten, ohne daß die Vorgesetzten etwas davon bemerkten.

Bremen. Die Bürgerschaft verhandelte am Mittwoch über einen sozialdemokratischen Antrag auf Niederlegung einer sozialen Kommission. Genosse Tiedemann begründete den Antrag und rügte mit Recht, daß dieser Antrag, der schon seit Monaten auf der Tagesordnung stehe, erst heute zur Verhandlung komme. Für sozialpolitische Fragen zeigte man sehr wenig Verständnis, das habe sich sowohl bei den Verhandlungen über die Beamtenehaltsregulierung, wie auch bei den Forderungen der Staatsarbeiter gezeigt. In dieser Kommission müßte die Regelung des öffentlichen Arbeitsnachweises wie alle sozialpolitischen Anträge vorbereitet und der Bürgerschaft vorgelegt werden. Dadurch würde die Arbeit des Parlaments erleichtert und es könnten nicht Jahre hingehen, bevor Sozialreformen ihre Erledigung fänden. Herr Doktor Böhmert bemängelte zunächst, daß unser Redner den bürgerlichen Vertretern das Verständnis für sozialpolitische Fragen abgeprochen habe. Er stellte den Antrag, die Frage, ob eine soziale Kommission eingesetzt werden solle, einer Kommission zur Beratung zu überweisen, die die Aufgaben der sozialen Kommission festsetzen solle. Unsere Genossen Rhein und Henke legten noch einmal die Gründe dar, die die Sozialdemokraten bewegen hätten, ihren Antrag einzubringen. Die Bürgerschaft, die selbst der Antrag Böhmert gefunden habe, habe zur Genüge bewiesen, daß seine Meinung, die bürgerlichen Vertreter hätten ebenlogut wie die Sozialdemokraten Verständnis für soziale Reformen, eine irrtige gewesen sei. Die Herren Dr. Scherer und Hagemeyer, die diese Fragen außerhalb der Bürgerschaft behandelt wissen wollten, sagten mit anderen Worten nichts anderes als: Lassen Sie uns so fortwurseln! Der Antrag Böhmert wurde, trotzdem die Sozialdemokraten sich einseitig damit begnügen wollten, mit 55 gegen 51 Stimmen abgelehnt. — Durch die Errichtung eines staatlichen Lehrerinnen-Seminars sind die beiden privaten Lehrerinnen-Seminare, die seit 50 Jahren bestehen, in eine schwierige finanzielle Situation gekommen, da sie viele SchülerInnen verloren haben. Ein Antrag Dr. Apel und Garvez will die Schuldentation zu einem kleinen Betrag auffordern, wie sie sich die Regelung dieser Frage denke, da die höheren Mädchenschulen unterstützt werden müßten. An eine Verstaatlichung der höheren Mädchenschulen scheinen die Herren nicht herangehen zu wollen. Genosse Holzmann ertrakt diesen Standpunkt um so eindringlicher, um Lehrer und Lehrerinnen von den Privatunternehmern unabhängig zu machen. Ein Redner wies noch darauf hin, daß die Frage der Mädchenschule der Schuldentation schon vor zwei Jahren zur Beratung überwiesen worden sei, aber bis heute sei noch kein Bericht gegeben. Unsere Fraktion wird zu geeigneter Zeit einen Antrag auf Verstaatlichung einreichen, da ein derartiger Antrag vom Präsidenten bei dieser Gelegenheit nicht zugelassen wird.

Oldenburg i. S. Zwei Kinder verbrannt. Beim Spielen mit Streichhölzern verbrannten in Mönchnevershof zwei Kinder eines Arbeiters. Ein drittes Kind ist so schwer verletzt, daß es kaum mit dem Leben davonkommen dürfte.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig; für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: E. H. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Zu sofort oder später
Kottwischstraße mehrere Drei- und
Zwei-Zimmer-Wohnungen
zu vermieten. Näheres
Kottwischstraße 88, vt.

Zum 1. Januar eine nette Drei-
Zimmer-Wohnung, Preis 170 Mk.
zu erfragen **Fackenburg,
Segebergstr. 39, Laden.**

Zum 1. Januar eine 2-Zimmer-
Wohnung mit Gartenland und
Zubehör zu vermieten.
Trennstamp 11.

Ein möbl. Zimmer zu vermieten.
Glandorpstr. 19, II.

Zum 1. Jan. eine febl. Parterre-
Wohnung (3 Zimmer) zu verm.
Zu erfragen
Warendorfsstraße 5, I.

**Kesselschmiede,
Zuschläger,
Montageschlosser und
Nietenwärmer**
sucht sofort

K. Teschler
Gasfornenbau Station Wald-
husen am Hochsteinwerke.

Umständehalber ist sof. ein Haus
mit 3 Wohnungen (je 3 Zimmer
nebst Zubehör) Stallung, Wasch-
fläche u. Gartenland für 7000 Mk.
zu verkaufen. Näheres in Stockels-
dorf, Ahrensböcker Straße 57.

Fortzugshalber billig zu verkaufen
1 eisen. Gartentisch nebst Bank, 11. eif.
Borch-Ofen u. eine Partie Bretter,
1,70 Mr. lg. Näh. Mittelstr. 28a, vt.

Eine Bettstelle mit Matratze
billig zu verkaufen
Gundelstraße 71.

Hochf. nutz. Vertiko mit Spiegel-
glas zu verk. Dankwardstraße 30.

Zu verkaufen 2 schlägige Bettstelle
mit Matratze und kleine Petroleum-
maschine - In der Mauer 156.

Ein guterhaltener Trauerhnt
billig zu verkaufen
Kottwischstraße 88, part., rechts.

Billig zu verkaufen ein Blumen-
händer (Natur) und Grammophon-
platten **Sedanstraße 7.**

2 fast neue Winterpaletots, 1 Samt-
jackett, 1 brauner Tuchrock billig
Nite Adornstraße 44, vt.

Gütes Bett, 5 Kleiderstöße und
Stufen billig zu verkaufen
Schildstraße 5.

Eine Sängelampe
zu verkaufen **Bäckern. 9a, II, r.**

5 Zugänger
zu verkaufen.
**W. Schmidt,
Ludwigsstraße 64.**

100 Ferkel und
Zugänger
stehen zum Verkauf.
Joh. Ahrens, Trennstamp 12.

**Große Partie Ferkel
und Zugänger**
stehen zum Verkauf.
Dohse, Drei Kronen, Fackenburg.

Ferkel und Zu-
gänger billig zu
verkaufen. **Klöwer,
Schwart. Allee 193.**

Sonntag Ferkel u.
Zugänger zu verk.
**Stamer, Gastwirt,
Kronsford. Allee 49a.**

Sonntags und
Sonntags Ferkel
billig zum Verkauf.
**Strampfers Gasthof
Schwartau.**

Heute und morgen stehen
Ferkel zum Verkauf.
Süßkes Gasthof, Rensefeld.

2 große Zugänger
zu verkaufen.
Fackenburg, Segebergstr. 39.

Verl. am Sonntag abend e. Krantitz-
Nabel m. Bild (Mädchen) v. Friedr.
Gos, Warendorfsstr., Wiedelstraße,
Adlerstr., Ziegelstr. Abzugsb. gegen
Belohnung Ziegelstr. 114.

Konsumverein
für Lübeck und Umgegend.
e. G. m. b. H.

Eine kleine Partie besonders gute
Speise-Kartoffeln
(Buntfopj)
(ähnlich wie Gierstapfeln)
geben noch, solange Vorrat reicht,
für 4 Mark pro Zentner frei Haus
an unsere Mitglieder ab.
Kroben sind in den Warenabgabe-
stellen zu haben.
Der Vorstand.

Das Problem unserer Zeit ist gelöst!

Denn wir haben jetzt den Gesundheitskaffee

Mokasan

der im Geschmack, Vollwertigkeit und Aroma dem Bohnenkaffee nichts
nachsteht und coffeinfrei ist.

Zu haben das Pfund-Paket zu 70 Mk in den bekannten Niederlagen.

H. Scholl & Co., Cassel,

Generalvertreter der Mokasan-Werke für Deutschland.

Vertreter für Lübeck: **Johannes Frauböse, Lübeck.**
Fernsprecher 2085.



Immalin- Putzmittel sind die besten.



Vertreter: **Otto G. Stahmer, Hamburg 6.**

Herzlicher Sonntagsdienst
am 12. November von 1 Uhr an.
Dr. med. Falk, Marktstraße 3a.
Dr. med. Fr. Eschenburg, Südr. 33.
Dr. med. Dinkgraave, Nois. Allee 22

Puppen-Perücken
von 1 Mk. an, sowie sämtliche
Saararbeiten gut und billig.
**Ew. Rieckermann, Damenfriseur
Kupferstraße Nr. 10.**
Empfehle meinen

Herren- u. Damen-Frisier-Salon.
Damenfriseurin in und außer dem
Saale.
Anfertigung sämtl. Saararbeiten
sowie Puppen-Perücken von aus-
gekauftem Haar.
Indem ich gute und laudere Be-
dienung zusichere, zeichne
achtungsvoll

Frau Ottilie Rieckermann
Schulstr. 15, Ecke der Langenreihe.
An- und Verkauf von guten
geit. Herrenkleidern. Vermietung
v. Gesch.-Platz. f. jede Festlichkeit.
A. Pohl, Schneider, Markesgr. 41.

Gr. Burgstr. 23.



Sämtliche Reparaturen
an Fahrrädern und Nähmaschinen
aller Systeme werden in kürzester Zeit
bei billiger Berechnung prompt
ausgeführt.

Sämtliche Ersatz- u. Zubehörtelle
Reis am Lager.
**Heinr. Körner,
Gr. Burgstr. 23.**
Fernruf 1685.

Goldene und silb. Uhren
gut und billig.
**L. S. Baruch, Pfandleihgeschäft,
Kaidienstr. 33.**

Willy Koch
Zahntechniker
Lübeck, Holstenstrasse 21.

**Hasenfelle,
Kanin, Fuchs, Iltis, Marder etc.
Pferdehaare,
Mähnen, Kabschweifhaare**
kauft zu höchsten Preisen
J. L. Würzburg, Wahnstr. 22a.

Empfehle **Sammelfleisch 60 Pf.,
Kerle 70 Pf., Rind-
fleisch 65 Pf. Fritz Möller, Waken-
str. 56.**

Lübecker Straßenbahn.

Der Betrieb auf der Linie 9 Markt-Moislinger Baum wird am
Dienstag, dem 14. November er., nachmittags 4 Uhr, eröffnet und bringen
wir nachstehend den Fahrplan zur öffentlichen Kenntnis:

Nach Moislinger Baum.
Ab Markt: 7.03 7.23 7.43 8.03 8.23
8.43 9.03 usw. alle 20 Minuten
bis abends 10.23 und 1 Spät-
wagen 11.03.

Nach Markt.
Ab Moislinger Baum: 6.30 6.50
7.10 7.30 7.50 8.10 8.30 usw. alle
20 Minuten bis abends 10.50.

In Sonn- und Festtag-Nachmittagen verkehren die Wagen von
nachm. 3.33 bis 11.43 Uhr Richtung Markt-Moislinger Baum und von
nachm. 4.00 bis 12.10 Uhr Richtung Moislinger Baum-Markt alle
10 Minuten.

Lübeck, den 11. November 1911.
Die Betriebsverwaltung.



Musikhaus 'Phönix'

Huxstraße 40.
Spezialhaus in
**Sprechmaschinen,
Automaten, Platten, Nadeln.**
Größte Auswahl! Billigste Preise!

Teilzahlung gestattet! Austausch abgespielter Platten.
Verleihen von Apparaten zu Festlichkeiten.
Eigene Reparaturwerkstatt.

30-40 Prozent unter Preis
empfehle
Kleider- und Blusenstoffe
schlicht in allen Farben und moderne Streifen.
**Ernst Diederichs, Brocksstraße 25,
Ecke Warendorfsstraße.**

Bungeleher Speise-Ging ist anerkannt der beste.
Nur echt mit dem Etikett der Firma. Alleinige Fabrikanten:
H. L. Wiegels, vorm. I. C. Bunge, G. m. b. H.

- Pa. jung. kerngettes Rindfleisch
Wfd. von 70 Pfg. an
- „ „ Bratenstücke Wfd. von 80 Pfg. an
 - „ Scheiben-Beefsteak Wfd. 120 Pfg.
 - „ Rollfleisch 90
 - „ gehacktes Beefsteak 80
 - „ „ Rindfleisch 70
 - „ „ Suppenfl. 45
 - „ Gulasch 80
 - „ Jg. Schweinefleisch v. 70 Pfg. an
 - „ „ Bratenstücke 75
 - „ „ Karbonade 80
 - „ „ frische Schinken Wfd. 80 Pfg.
 - „ „ Flomen 90
 - „ „ Hammelfleisch 80
 - „ „ Keulen u. Karbon. 90
 - „ „ Kalbfleisch Wfd. v. 70 Pfg. an
 - „ „ Kalbsbraten 80

sowie sämtliche Würstwaren,
Speck, Schmalz, Dösentalg
empfiehlt
**A. Draeger,
Piaffenstraße 11.**



Meinel & Herold

Harmonika-Fabrik
Königsplatz (Zachsen) Nr. 51/A
Dmbar beste und billigste direkte Bezugs-
quelle für Zugharmonikas aller Art.
1, 2, 3, 4 reihige, 2, 3, 4, 6, 8 reihige, sowie
Wiener Harmonikas in über 200 Nummern.
Blundharmonikas, Bandonions, Saitaren,
Biolin, Gitarren, Saitaren,
Zithern, Innertals Deutschland Dreif-
stimmig, portofrei.
Garantie: Zurücknahme v. Geld retour.
Neuer Haupt-Katalog an Jedermann frei.

Ad. Hübner, Uhren- u. Goldwaren-
werkstatt.
Fünfhausen 13.

**Herren-,
Jünglings-,
Knaben-**

**Anzüge
Paletots
Kragen
Joppen
Beinkleider**
etc. empfehlen

Gebr. Barg,

Kohlmarkt 5.
Rote Rabattmarken
oder 4 Proz. in bar.

**Carl Folkers
Möbelmagazin**
25 Marlesgrube 25.

Vollst. Wohnungseinrichtungen.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
Billigste Preise.
Weitgehendste Garantie.
Zimmereinricht. stets vorrätig.
Lieferung frei Haus
auf eigenem Möbelwagen.
Teilzahlung gestattet.
Bei Barzahlung Rabatt.
Gebe rote Lubeca-Rabattmarken.

Es wird Zeit!

unsere so beliebten Tip-Top-
Bilder zu bestellen, da wir ab
1. Dezember wegen Arbeits-
überhäufung Bestellungen dar-
auf nicht mehr annehmen
können.
Atelier Lubeca, Breite Str. 13.
12 Tip-Top-Photographien
Mk. 1,00
12 Visit-Tip-Top-Photograph.
Mk. 3,00
Alle anderen Bilder in mod.
und feinsten Ausführung zu
billigen Preisen.
Abds. Aulnahm. b. elektr. Licht.

Achtung! Radfahrer!

Mehr. gebr. Fahrräder
billig zu verkaufen, ferner
zwei Nähmaschinen
sehr gut erhalten, 35 und 50 Mark.
Mäntel, Schläuche usw.
sowie sämtliche Reparaturen
bei billigster Berechnung.
H. Krohne, Schwartau.

Gewerkschaftshaus

Lübeck, Johannisstraße 50-52
ff. gepflegte Biere.
Kalte und warme Speisen zu jeder
Tageszeit.
ff. Mittagstisch ff. von 12-2 Uhr,
65 Pfg.

Sozialdemokratischer Verein

Direkt Schlutup.
Mitglieder-Versammlung
Sonntag, 12. Novbr.
nachmittags 4 1/2 Uhr
im Lokale von A. Saborowski
(Gasthof zur Linde).
Tagesordnung:
1. Aufnahmen.
2. Änere Vereinsangelegenheiten.
3. Verschiedenes.
Um rege Beteiligung ersucht.
Der Vorstand.

Deutscher Reichstag.

Originalbericht des „Lübecker Volksboten“

Berlin, den 10. November 1911.

202. Sitzung, Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsstisch: v. Bethmann-Hollweg, v. Koberlen-Wächter, v. Tirpitz, Delbrück, Dr. Lisco.

Die Besprechung des Marokko-Vertrages und des Kongo-Abkommens wird fortgesetzt.

Dr. Wiemer (Fp.): Auch wir sind jederzeit bereit, für die Ehre der Nation einzutreten. Aber protestieren müssen wir gegen jeden Appell an chauvinistische, nationalistische Strömungen. Wenn der Reichstag mehr Einfluß in Fragen der auswärtigen Politik verlangt, so müssen die Verhandlungen hier in Ruhe, Klarheit und Sachlichkeit geführt werden. Drohungen gegen andere Länder, die Herr v. Heydebrand gestern hier laut werden ließ, halten wir nicht für angebracht. (Sehr gut! links. Lurche rechts.) Herr v. Heydebrand sagte, mit ihrem Gut und Blut würden seine Freunde für die Ehre der Nation eintreten. Warum sind ähnliche Erklärungen nicht vor zwei Jahren bei der Reichsfinanzreform abgegeben worden. (Sehr gut! links. Lurche rechts.) Wollen die Herren jetzt für die Reichserbschaftsteuer eintreten. (Lebh. Rufe rechts: Nein, nein! Uha links) oder wollen sie in Zukunft für eine Reichsvermögenssteuer stimmen. (Zuruf des Abg. Kreth: Kotierungsteuer!) Hätten Sie vor zwei Jahren eine solche Haltung eingenommen, so wäre dem Volke viel Kummer erspart worden. (Sehr wahr! links.) In der Marokkopolitik sind zweifellos manche Fehler begangen; so die

Entsendung des „Panther“ nach Agadir.

Der „Vorwärts“ meinte neulich, die Demonstration des Bratletariats hätte zur Erhaltung des Friedens beigetragen. Ich meine, der Friede ist erhalten trotz dieser Kundgebungen. (Widerspruch bei den Sozialdemokraten.) Die Position der Regierung kann nicht gestärkt werden, wenn während der Verhandlungen mit dem

Massenstreik für den Kriegsfall

gedroht wird. Wenn die „Königsberger Volkszeitung“ schreibt, die Soldaten würden nur mit knirschenden Zähnen und ohne Begeisterung in den Krieg ziehen, so ist solche Sprache entschieden zu mißbilligen. Das Marokkoabkommen hat ja neben seinen Schwächen auch manche Vorzüge. Das Kongoabkommen beurteilen wir ungünstiger und die Denkschrift, die im Kolonialamt noch über Nacht hierfür zusammengestellt ist, fordert nicht nur den Widerpruch heraus, sondern reizt auch die Lachmuskeln. (Lebh. Zustimmung.) Der Reichskanzler fand gestern nur Zustimmung bei seinen Ausführungen über Herrn v. Lindequist, der Beifall galt aber nicht ihm, sondern der ehrlichen, manhaften Art des Herrn v. Lindequist. (Zustimmung.) Wenn der Chef der Regierung kein Wort des Dankes für Herrn v. Lindequist gesunden hat, so fühlen wir uns verpflichtet, ihm zu danken und auch für die Art, wie er seinen Vorgänger gegen die ungerechtfertigten Angriffe geschützt hat. (Abg. Kreth: Das ist die Hauptache. Weiterkeit rechts.) Es ist bedauerlich, daß das Abkommen auch unser Verhältnis zu England verschlechtern kann. So wenig angemessen wir Drohungen englischer Minister halten, so wenig angemessen waren aber auch die unverhüllten Kriegsdrohungen, die wir gestern hier hören mußten. (Lebh. Zustimmung links.) Sie waren um so unangebrachter, als unsere internationale Situation keineswegs erfreulich ist. Das Vorgehen Italiens hat den

Wert des Dreibunds für uns zweifelhaft gemacht

und unsere Freundschaft zur Türkei beeinträchtigt, die schon durch die angeblichen Äußerungen des Kaisers über den Islam gestört ist. (Lebh. Sehr richtig! links.) Die Angriffe

Mut zur Sünde.

Roman von Max Kreyer.

(38. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten; alle Rechte vorbehalten.)

Er spielte meisterhaft Klavier, und so rollten die Bassagen über die Tasten, auffauchend und himmelhoch klingend, bis die Klänge unter seinen seltenen Griffen aufbrüllten und das ganze Instrument zu erzittern begann; denn mit der Gewalt seiner Hände pflegte er alle Klaviere kaputt zu schlagen, natürlich musikalisch genommen. Es berieferte etwas in ihm, das nach Ausdruck rang; sein verfehltes Leben sein schäumender Daseinsübermut und die gefesselte Kraft, die er in dieses Haus getragen hatte. Allmählich erst kam er zur Ruhe. Dann sang er das Frühlied von Gounod — das schöne Lied, das Ernestine im Hause ihrer Mutter so oft von ihm gehört hatte. Und er sang es mit dem zusammengegriffenen Rest seiner einstmaligen unvergleichlichen Stimme, der für diesen Raum gerade noch ausreichte, um zu fesseln und zu ergreifen. Noch immer hatte er seine Ausdrucksmittel, und der Sektgenuß gab ihm den Mut, die verfehlten Töne noch einmal hell aufsprudeln zu lassen.

Alles war Autosuggestion, die Liebe zur alten Kunst, die bewegt von seinen Lippen kam.

„Liebchen, komm mit ins duft'ge Grün,
Wo die heimlichen Weiden blühen,
Wo in lieblicher Lenzesnacht
Wonne der Liebe lacht.
Sieh, wie das silberne Mondenlicht
Still mit den flüsternden Blättern spricht,
Mit Paradieses Glanz umfließt dein Angesicht.“

Er sang noch, als Gertrud Granie Günther heranwinkte und ihm zuflüsterte: „Sieh doch nur, Mama weint.“

Beide blieben erdrecht stehen und wagten nicht ins Nebenzimmer zu gehen, wo Frau Frobel einsam saß und mit dem Taschentuch über die Augen fuhr. Sie wollte ihn von hier aus hören, und so war sie allein zurückgeblieben, nun hingerissen von der schmerzvollen Erinnerung an vergangene Zeiten und an verloren gegangenes Glück, aus dem ihr ganzes Glend entstanden war.

Noch fünf Minuten, und der Spul war aus, jäh vertrieben durch das Rühren der Hände da drinnen. Und Frau Frobel lächelte wieder zu ihren Gästen und tat so, als hätte nichts Tiefes sie bewegt. Auch das Rauchzimmer hatte sich geleert.

auf der Fürsten Bülow, als ob seine Politik für die Marokkoangelegenheit verantwortlich sei, weisen wir zurück, aber freilich hat die deutsche Politik in den letzten Jahren Einheitlichkeit und Geschlossenheit vermissen lassen. Es ist auch keine empfehlenswerte Neuerung, wenn der

Erbe des Thrones

in offener Weise von der Tribüne des Hauses gegen die Politik der Reichsregierung demonstriert. (Lebh. Zustimmung links.) Im Ausland zieht man daraus den Schluß, daß in Deutschland eine starke Kriegspartei mit dem Kronprinzen an der Spitze besteht. (Abg. Kreth: Gott sei Dank!) Ich bedauere diese Manifestation umso mehr, als sie in einem Augenblick erfolgt, wo der Leiter unserer auswärtigen Politik sagt: Gott sei Dank, wir sind jetzt so weit, uns friedlich mit Frankreich zu verständigen. Durch derartige Dinge wird alles wieder in Frage gestellt. (Lebh. Zustimmung links.) — Schon auf Grund der jetzigen Verfassung kann die Volksvertretung beanspruchen, daß die kolonialen Verträge nicht ohne ihre Zustimmung in Kraft treten. Jedenfalls soll für die Zukunft unter Antrag dieses Recht sicherstellen. (Lebh. Zustimmung links.) Das moralische Recht der Volksvertretung wird die Regierung doch wohl nicht bestreiten. Bestehen neben den beiden uns vorgelegten Abkommen noch Geheimverträge? Was ist es mit der Schiedsgerichtsklausel, von der in französischen Blättern die Rede ist und die Jaures als das beste an dem ganzen Vertrage bezeichnet hat? Fürst Bülow hat versucht, in konstitutioneller Weise mit der Mehrheit des Reichstages zu regieren. Herr von Bethmann-Hollweg aber will über den Parteien stehen. Ob er sich dabei gestern sehr behaglich gefühlt hat, möchte ich bezweifeln. (Weiterkeit und Sehr gut! links.) In der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ verkündet er, der Ausfall der Wahlen werde seine Amtsführung nicht beeinträchtigen. Diese

Bureaukratische Selbstherrlichkeit

und Unterschätzung der Meinung der anderen weisen wir zurück, wir werden immer für eine Politik eintreten, an der die weitesten Volksschichten mitwirken und die getragen ist von den Grundfragen des Fortschritts und der Freiheit. (Lebhafter Beifall links.)

Schulz (Fp.): Nach unserer Überzeugung bedarf das Marokkoabkommen nicht der Genehmigung des Reichstages. (Zuruf links: Irrig!) Ein sterbender Reichstag sollte unter dem Eindruck momentaner Stimmungen nicht Änderungen an der Reichsverfassung vornehmen. (Sehr wahr! rechts.) Redner wirt den Sozialdemokraten zärtliche Rücksichtnahme auf die Interessen des Auslandes vor. (Weiterkeit bei den Sozial.) In Marokko sind tatsächlich reiche Mineralischege vorhanden; am Kongo besteht höchstens die Möglichkeit, einmal solche zu finden. Mit Gefälligkeiten Frankreich gegenüber kommt man nicht weit. Der Abgang des Herrn v. Lindequist und zumal die Kernen, in denen er sich verlagert hat, sind sehr bedauerlich. Die Hauptschuld an der pessimistischen Stimmung im Lande trägt das Ausbleiben einer Antwort auf das uns zuerufene „Halt“ der englischen Minister. Solche Antwort die Antwort erteilt werden. Als die Antwort ausbleibt, wächst der Glaube, daß wir vor England zurückgewichen seien. In dieser Unterlassung ist das Schiff in Agadir gescheitert. Wir müssen von jedem Kanzler den

richtigen Sinn für nationale Empfindlichkeit

fordern. (Lebhafter Braval rechts.)

Reichskanzler von Bethmann-Hollweg: Herr Wiemer hat die Überzeugung des Herrn v. Lindequist geäußert. Da sei es auch mir gestattet, nach meiner Überzeugung zu sprechen. Auf die Kritik unserer Arbeit war ich von vornherein gefaßt. Ich habe schon angekündigt, daß ich auf Ihren Beifall nicht rechne. Ich habe auch nicht behauptet, daß das Werk, das wir Ihnen vorgelegt haben, ein ideales sei. Gewiß kann an dem Werk kritisiert werden und ich danke dem letzten Herrn Vorredner für die ruhige Art seiner Kritik, die von mancher Überreibung vortheilhaft

absichtigt. — Ich warte noch auf den Mann, der uns einen besseren Weg aus den marokkanischen Schwierigkeiten gezeigt hätte. Ganz ehrlich würde ich zu dem Mann sagen: Du hast recht. — Es heißt, die Regierung habe gestern eine

schwere Niederlage

erlitten. (Sehr richtig!) Alle möglichen Vormürfe wurden gemacht. So nannte Herr Bassermann Tripolis eine Folge von Agadir. Das sagen die uns übel gefallenen Rettungen des Auslands, für die Deutschland das Garnickel ist, das immer anfängt, und ich habe mich gewundert, daß der Führer der nationalliberalen Partei sich diesen Stimmen zugesellt hat. (Sehr wahr! rechts und im Zentrum.) Dann hat Herr Bassermann angedeutet, wir hätten, falls uns von Herrn Rouvier ein Marokkovertrag angeboten worden wäre, denselben nicht annehmen können, weil es das England König Eduards VII. nicht erlaubt hätte. (Hört, hört!) Von der früheren Politik rühmt Herr Bassermann, daß sie sich wahrscheinlich einem Widerspruch Englands von vornherein gefügt haben würde und die gegenwärtige Politik kann er nicht genug mit Vormürfen über Schwäche und Nachgiebigkeit überhäufen. Herr Bassermann meinte, wir hätten vielleicht das französische Protektorat über Nord-Marokko anerkennen können, aber im Süden hätten wir die Souveränität des Sultans aufrecht erhalten müssen. Aber die Souveränität stand ja seit langem

bloß auf dem Papier.

Herr Schulz sagte eben, wir seien aus Marokko herausgedrängt worden. Wir sind ja garnicht darin gewesen. (Weiterkeit.) Herr Bassermann meinte, wir hätten nicht ein Schiff nach Agadir senden, sondern Maßnahmen an unserer Westgrenze treffen sollen. Was für Maßnahmen denn? Doch wohl Truppenzusammenziehung. Nun

Truppenzusammenziehungen in einem gespannten Moment sind der Anfang der Mobilmachung und eine Mobilmachung in einem gespannten Augenblicke bedeutet Krieg.

Ich glaube nicht, daß das eine zweckmäßige Einladung an Frankreich gewesen wäre, mit uns ein Geschäft zu machen. Ich weiß auch nicht recht, wie es gemacht werden sollte, daß der Sultan in Nordmarokko unter dem Protektorat Frankreichs steht und in Südmarokko Souverän ist. Unser wirtschaftliches Interesse, unser Handel sind wirklich nur in einem Lande gesichert, wo Ordnung herrscht. Und Ordnung herrscht nur, wo ein

einseitiger, staatlicher Wille vorhanden ist.

Man kann nicht in Südmarokko geordneten Handel treiben, wenn dort 20 verschiedene Stellen mit 20 verschiedenen Vorkessern vorhanden sind. — Auch Herr von

Heydebrand

war der Ansicht, daß wir es hätten besser machen können. Besser machen ist schwer. Ich habe, wie immer, jedes Wort des Herrn v. Heydebrand einer Prüfung unterworfen. Was hätte ich tun sollen. Garnichts auf den Zug der Franzosen nach Fez tun, wäre verkehrt gewesen. Größer nehme ich, was Herr v. Heydebrand über

England

gesagt hat. Herr v. Heydebrand ist wieder auf den bekannten Artikel in der Wiener „Neuen Freien Presse“ zurückgekommen, den man fälschlich dem englischen Botschafter in Wien zugeschrieben hat. Obwohl der Staatssekretär bereits gestern seine Erklärung dagegen abgegeben hat, ist auch der Abg. Wiemer auf diese Angelegenheit zurückgekommen. Die Sache liegt aber vollständig klar. Auf einen von mir unter Hinweis auf die berechtigte Erregung über den Artikel ergangene Anfrage hat die englische Regierung geantwortet, daß der englische Botschafter in Wien weder den bekannten Artikel der „Neuen Freien Presse“ inspiriert, noch die ihm von dem Verfasser des Artikels zugeschriebene

Vorschlag machte, ihm diese Raten von seinem Gehalt abzuziehen. Dann aber meldete er sich wieder nach ein paar Tagen und behauptete, sich gründlich verrechnet zu haben. Abermals diente sie ihm mit einer größeren Summe, ohne zu bedenken, daß sie ihm diesen Weg um so leichter machte, je williger sie sich zeigte. So klug sie auch sonst in geschäftlichen Dingen war: hier, wo Furcht und Gewissen sprachen, verlor sie ganz die Berechnung, und was von der Frau Chef übrig blieb, war nur das Weib.

Die Folge davon war, daß sie anfangs, nervös zu werden, was besonders Günther auffiel. Wiederholt, wenn er in seiner vorlauten Weise zu ihr hereinströmte, faßte sie sich an die Stirn und hielt ihm vorwurfsvoll entgegen: „Erblick mich doch nicht immer so, es geht mir durch und durch.“

Natürlich führte er das auf die Störungen durch Emmerich zurück, die sie damit zu entschuldigen pflegte, daß er jetzt außerordentlich viel zu fragen habe, woraus sie auf sein geschäftliches Interesse schloß.

„Aber hör mal, Mama, das ist nun schon mehr wie Belästigung,“ sagte dann Günther eines Sonntags, nachdem Emmerich wieder aus ihrem Kontor gekommen war. „Er kann doch durchs Telephon sprechen, wenn er etwas wissen will. Zu was ist denn auch Ahlemann da.“

Frau Frobel saß wie gelähmt an ihrem Schreibtisch, denn noch hatte sie sich nicht von der neuesten Unverschämtheit Emmerichs erholt. Dann aber fuhr sie ärgerlich auf. „Nimm mir's nicht übel, Günther, aber du bekümmerst dich wirklich um Dinge, die dich nichts angehen. Es ist doch entschieden höflicher, wenn er sich hier bei mir direkt erkundigt, als wenn er durchs Telephon spricht. Es läßt sich auch viel besser erklären.“

Günther glaubte ihr nicht recht; er wollte ihr seine Vormürfe machen, da dachte er aber an ihre Tränen neulich in der Nacht und sagte mit verhaltenem Groll: „Gut, Mama, ich werde mich nicht mehr in diese Dinge mischen. Um eins aber bitte ich dich: wenn er frech zu dir werden sollte, so rufe mich. Ich schlage ihn windelweck.“

Werkwürdigerweise erregte sich Frau Frobel darüber gar nicht, denn im Augenblick war es ihr, als müßte er so sprechen und gar nicht anders. Um ihn aber vor einer Zornheit zu bewahren, sagte sie: „Denk doch nicht an so was. Das beleidigt mich. Was hast du denn? Abgesehen von dir mal den Mann an, der läßt sich von dir nicht schlagen.“ Sie dachte im Augenblick gar nicht an den „Vater“, sondern nur an das Schreckliche, wenn sie beide einmal zusammengerieten. (Fortsetzung folgt.)

Aufhebung getan habe. Damit ist die Sache für mich erledigt. (Zurufe: Aber nicht für uns!) Ja, auch für den Reichstag. (Widerpruch.) Gegenüber einer amtlichen Erklärung einer fremden Großmacht sind alle Zweifel von verantwortlichen Stellen ausgeschlossen. Herr v. Heydebrand hat an die Spitze seiner Ausführungen über England die Bemerkung gestellt, daß er nicht die Absicht habe, die Regierung herunterzureißen. In demselben Augenblicke hat er mir vorgeworfen, über eine auf Beratung des ganzen englischen Ministeriums beruhende Rede eines englischen Ministers, die man als

Demütigung und kriegerische Herausforderung des deutschen Volkes bezeichnen müsse, leicht mit dem Ausdruck „Tischrede“ hinweggegangen zu sein. (Mit erhobener, erregter Stimme.) Wenn Herr v. Heydebrand damit hat sagen wollen, daß ich eine demütigende Herausforderung der deutschen Nation mit einer kleinen Wortverdrehung habe tätschieren wollen, so muß ich Herrn von Heydebrand überlassen, wie er diese

Schmähung seiner eigenen Regierung vor der ganzen Welt mit seinem nationalen Gewissen vereinbaren kann. (Große Unruhe rechts. Lebhe. Zustimmung links. Bravo! Rufe auf den Zuschauertribünen.) Ich muß ferner bedauern, daß in diesem Hause über unsere Beziehungen zu einem Staate, mit dem wir in normalen Beziehungen stehen, in einem Tone gesprochen worden ist, der vielleicht in Wahlversammlungen nützlich ist, aber in einem feiner Verantwortung bewußten Parlament nicht üblich ist. (Wütender Lärm rechts. Erneute lebhaft Zustimmung links.) Ich habe mit meinen wohlwollenden Worten eine Klärung unserer nationalen Beziehungen erstrebt. Leidenschaftliche und maßlose Worte, wie die Herrn v. Heydebrand,

mögen Parteinteressen dienen, aber das Deutsche Reich schädigen sie. (Stürmische Zustimmung links.) Ich würde die Eindbürgerung eines solchen Tones bedauern.

Der Starke braucht sein Schwert nicht immer im Munde zu führen.

(Stürm. Beifallskundgebungen auf der Linken.) Wir haben erlebt und erleben noch jetzt Tage einer leidenschaftlichen Stimmung, wie wir sie wohl noch nie in Deutschland gehabt haben. Ein Grundton dieser Stimmung ist der Wille Deutschlands, sich in der Welt durchzusetzen. Diesem Gefühle spreche ich meinen Dank aus. Es hat mich gestützt, auch wo es sich gegen mich wandte. Aber es sind auch andere Kräfte dabei tätig gewesen. Kräfte, die mehr mit den bevorstehenden Waffen, als mit Marokko

zu tun haben. (Stürm. Hör, hört! b. d. Soz. und den Fortschr., lärmende Unruhe rechts — anhaltende große Bewegung im ganzen Hause.) Um utopische Eroberungspläne und um Parteizwecke willen die nationalen Leidenschaften bis zur Siedehitze bringen, das heißt

den Patriotismus kompromittieren.

(Stürm. Beifall links.) ein wertvolles Gut vergeuden. (Erneute stürm. Zustimmung. Auf der Linken — lärmender Widerspruch rechts — ungeheure Bewegung im ganzen Hause.)

Latmann (Wg.): Herr Wiemer bemerkt ich, daß der Kronprinz dasselbe Recht hat, seine Meinung kundzutun, wie jeder Tribünenbesucher, wäre er darüber hinausgegangen, so wäre er vom Präsidenten darauf hingewiesen worden. (Lachen links.) Unsere ganze Marokkopolitik leidet noch unter den Fehlern der infonquenten Bülowschen Politik. Den nationalen Schwung, der nach der Pantherfahrt nach Agadir einsetzte, hat die Regierung leider verfehlt. (Weiterkeit und Sehr gut! rechts.) Den Gefahren, die mit der Weltpolitik verbunden sind, müssen wir ruhig entgegensehen und unser Heer und Flotte seiner Vereinfachung ausbauen. (Bravo! rechts.)

Bruhn (A.) kritisiert vor fast leerem Hause die Marokkopolitik der Regierung.

Klein (Gl.): Wir Eläser freuen uns vor allem deshalb über das Abkommen, weil es trotz der Kriegshebe auf beiden Seiten möglich gewesen ist, zu einer friedlichen Verständigung zu kommen.

Grober (Zr.): Die Herren Bassermann und Bebel haben die Bülowsche Politik nicht genug loben können. Sie übersehen ganz, daß der gegenwärtige Reichstanzler nur in den überkommenen Bahnen fortgefahren ist. Wenn der Kaiser ruft, werden alle ihre Pflicht erfüllen, aber das Volk fühlt sich nicht berufen, auf die Kriegserklärung zu drängen. Den Krieg zu erklären, ist die verantwortungsvolle Aufgabe des Kaisers, es ist das

berichtigte Vorrecht des Kaisers.

(Zuruf b. d. Soz.: Also das Volk scheidet aus!) das verfassungsmäßig berechnete Vorrecht des Kaisers. — Ob das Kongo- und Marokkoabkommen der Genehmigung des Reichstags bedarf, wird in der Kommission zu prüfen sein. Nach dem Schutzgebietgesetz steht dem Kaiser nur die Ausübung der Schutzgewalt im Namen des Reiches zu, doch ist es keine Ausübung der Schutzgewalt, wenn man das Objekt der Schutzgewalt preisgibt. (Witt. und Sehr gut!) Der Kaiser verlangt auch gar nichts des Recht, einseitig über die Schutzgebiete zu verfügen, das verlangen die Bureaufürsten. (Sehr gut.) Die Regierung hätte tatächlich gar nichts Mäheres tun können, als uns das Abkommen gleich von vornherein zur Genehmigung vorzulegen. (Lebhaftes Sehr wahr! links.) Wir wollen, daß der Kaiser in Gestalt und Schützer der Schutzgebiete und daß er dabei mit den gesetzgebenden Körperschaften zusammenarbeitet. (Beifall im Zentrum.)

Heydebrand (A.): Der Reichstanzler hat seine Angriffe gegen mich persönlich gerichtet. Es handelt sich aber nicht um meine Person, sondern um die Ansicht der ganzen deutsch-konservativen Fraktion des Reichstags und

der konservativen Partei des ganzen Deutschen Reiches. (Bravo! rechts.) Die vom Reichstanzler speziell angegriffenen Worte sind meinen politischen Freunden vorher bekannt gewesen (Sehr richtig! rechts), von ihnen gebilligt worden, und sie werden es auch jetzt noch. (Beizeitete Bravo-Rufe rechts. Weiterkeit links.) Der Reichstanzler vermügte bei uns eigene Behauptungen. Er versieht, daß wir eine Zustimmung zur Kritik und nicht zum Handeln sind. Der Reichstanzler hat übersehen, daß das deutsche Volk selbstverständlich das Recht hat, eine Antwort auf eine an seine eigene Adresse gerichtete Erklärung zu erteilen. (Sehr richtig! rechts.) Außerdem handelte es sich bei der englischen Kundgebung nicht nur um eine formale Proklamation, sondern um eine tatsächliche Einsetzung eines nationalen Erbkens und Selbstbestimmungsrechtes für die Zukunft. (Sehr gut! rechts.) Der Reichstanzler hat meine Ausführungen als Wahlrede bezichtigt. (Sehr richtig! links.) Wir haben nur ausgesprochen, was seit Monaten das deutsche Volk empfunden erlebt. (Sehr richtig! rechts.) Das zum Ausdruck zu bringen war das Recht der deutschen Reichstagsabgeordneten. Wir weisen es zurück, daß man die Ausübung dieses Rechtes und dieser Pflicht beschränken will. (Bravo! rechts.) Das auch meinen Mund für unsere Partei gesagt worden ist, ist aus von mehreren nationalen Empfinden vorgeschrieben worden. (Lebhe Beifall rechts.)

Hierauf vertagt sich das Haus. In einer persönlichen Bemerkung erklärt Bassermann: Wenn der Reichstanzler sagt, ich hätte Tripolis eine Folge von Agadir genannt, so ist das eine Unterstellung, um mich vor dem Lande zu diskreditieren die ich zurückweise. Ich habe allerdings gesagt, daß eine fähige Diplomatie die sonnenklare Tatsache erkennen müßte, daß die Tripolisfrage in dem Augenblicke ins Rollen kommen mußte, in welchem die Protektoratsfrage aufgerollt war. Nächste Sitzung Sonnabend 11 Uhr: Fortsetzung der Besprechung. Schluß 6 Uhr.

Kartell zwischen Zentrum und den Nationalliberalen am Niederrhein.

In Duisburg finden Ende dieses Monats die Stadtverordnetenwahlen statt. Bisher war es unseren Genossen nicht möglich, in das dortige Stadtparlament einzudringen, sodaß sich der Kampf um die Mandate lediglich zwischen Zentrum und Nationalliberalen abspielte. Vor zwei Jahren gelang es unseren Genossen zum ersten Male eine Stimmenzahl von über 1200 zu erreichen, womit sie das Jünglein an der Waage bildeten und zugunsten der Liberalen den Ausschlag gaben. Auch bei den bevorstehenden Wahlen war als ziemlich sicher anzunehmen, daß unsere Genossen gleichfalls gegen das Zentrum gestimmt haben würden, zumal doch die politische Situation inzwischen sich noch mehr zwischen uns und dem Zentrum zugespitzt hat. Nun macht aber die national-liberale und Zentrumspreffe plötzlich bekannt, daß sie sich auf gemeinsame Kandidaten (!) geeinigt haben. Man will aus „höheren Rücksichten“ keine Zwietracht in die Reihen der Bürgerschaft bringen! Diese Verbrüderung geht sogar so weit, daß man auch einen Vertreter der Hirsch-Dunkerischen Gewerkschaftsrichtung, mit auf die gemeinsame Liste gesetzt hat, obwohl die Hirsch-Dunkerischen in der Stadt Duisburg ohne jede Bedeutung sind. Und die Herren von der Fortschrittlichen Volkspartei sind gleichfalls einverstanden! Also wird ein eigentlicher Kampf um die Stadtverordneten-sitze diesmal überhaupt nicht stattfinden, sondern nur eine Verjährung der Mandate. Es steht somit so gut wie fest, daß am Niederrhein der schwarze Block auch mit den Nationalliberalen bei den bevorstehenden Reichstagswahlen gemeinsame Sache machen wird. Lediglich der Stadtverordnetenmandate halber hätten die Nationalliberalen kein Bündnis mit dem Zentrum einzugehen brauchen, denn nur diese beiden kommen als Konkurrenten in Betracht. Daß unsere Genossen in der wiederum sicher zu erwartenden Stichwahl nicht zugunsten des Zentrums entscheiden würden, wissen die Nationalliberalen ganz genau. Also ist das nationalliberal-zentristische Kartell für die Reichstagswahlen am Niederrhein so gut wie abgeschlossen. Daß sich auch die Fortschrittliche Volkspartei an diesem Handel beteiligen würde, hatte man gewiß nicht erwartet.

Im Duisburger Wahlkreise ist vor einigen Tagen auch eine Kandidatur des Grafen Haefeler für den konservativ-christlichsozialen und national-sozialen Nischmasch bekanntgegeben worden mit der Bemerkung, daß auch die Rechtsnationalliberalen sich dem anschließen würden, obwohl von den Nationalliberalen in der Person des Herrn Dr. Böttger ein Mann der sogenannten mittleren Linie gefunden sein sollte. Dazu brachten am Mittwoch die „Niederrheinischen Nachrichten“ die Mitteilung, daß auch mit dem Zentrum Verhandlungen angeknüpft seien über die Kandidatur des Grafen Haefeler und daß das Zentrum geneigt sein soll, gegen anderweitige Kompensationen auf einen eigenen Kandidaten im Duisburger Wahlkreise zu verzichten. Die zentristische „Volkszeitung“ in Duisburg bestreitet diesen Fakt zwar noch, jedoch nach dem Teufelsmeddel, das man für die Duisburger Stadtverordnetenwahlen abgeschlossen hat, ist auch zu erwarten, daß die als zuverlässig bekanntgegebene Mitteilung der „N. N.“ nicht ohne Grund ist.

Der Raubkrieg.

Die Italiener wollen jetzt vorläufig Halt machen und den Zug nach dem Innern bis zum Frühjahr verchieben. Sie wollen natürlich ihre Stellung in Tripolis sichern — wenn ihnen die Türken nicht einen Strich durch die Rechnung machen. Denn die Türken und Araber rücken den Italienern in Tripolis immer mehr auf den Hals.

Aus Tripolis wird unterm 8. d. M. gemeldet: Am Dienstag nachmittag ist der äußerste linke Flügel des 10. Bersaglieri-Regiments bei Scharschai nach einem langwierigen Aufklärungsgesicht, unterstützt von den Schiffsgegeschützen, 2 Kilometer vorgerückt. Die Cholera fordert täglich fast 400 Opfer, vorgeföhren 460. Vor dem deutschen Konsulat fand man 5 Tote, Freitag 15 vor. Der Konsul ist wiederholt bei den Behörden vorstellig geworden, um Schutz gegen diese Unordnung und den Unrat zu erhalten, aber vergebens.

Nach einem Telegramm der Agence Ottomane aus Tripolis ist das 2. Bersaglieri-Regiment fast ausgerieben worden. Die Türken machten 75 Gefangene und eroberten eine große Menge Munition sowie viele Lebensmittel.

Aus der Partei.

Ein origineller Wahlk. Durch die bürgerliche Presse lief vor einigen Tagen die Nachricht, daß der sozialdemokratische Kandidat des G o t h a e r Kreises nach einigen Weberbüßern eine Tonne Heringe geschickt habe, nachdem zuvor ein agrar-konservativer, antisemitischer Führer eine erhebliche Anzahl Sack Kartoffeln dahin geschickt hatte. Der Akt hat folgende Vorgeschichte: Unter Genosse Wilhelm B o c erhielt vor einigen Tagen eine Postkarte, auf der der Wunsch ausgesprochen wurde, er möge doch dem Kommerzienrat Grübel, dem Spender der Kartoffeln, sagen, daß die gesamten Kartoffeln richtige Schweinekartoffeln seien, die ohne Zutut nicht zu genießen seien. „Oder“, so hieß es weiter, senden Sie die Heringe dazu. Diesen Spaß könnten Sie unserem Schulzen und Grübel machen.“ Genosse B o c griff den Scherz auf und schickte die Heringe. Um aber ja keiner Mißdeutung ausgesetzt zu sein, sandte er folgenden Begleitbrief mit:

Ihre Wünsche entsprechend sende ich Ihnen heute eine kleine Tonne Heringe, damit die G... Kartoffeln genießbarer werden. Verteilen Sie dieselben an die Kartoffelempfänger. Die Heringe sollen nicht dazu dienen, daß ein armer Weber für mich stimmt, für mich sollen nur Leute stimmen, die es aus der Überzeugung tun, daß ich für das Recht der ärmeren Klassen eintrete... Die Heringe sende ich nicht als Almosen, sondern aus Scherz, um die G... ichen „Wohlthaten“ zu illustrieren. Ich bin der Meinung, es ist ein Skandal, daß die Agrarier und Liberalen den Armen jährlich 160 bis 180 Mk. an indirekten Steuern und Zöllen aus der Tasche ziehen und dann den Ausgeplünderten einige Almosen davon spenden, und dies aber auch nur, wenn sie sicher sind, daß diese Armen dafür ihre eigenen Feinde wählen... Die kleine Gabe wird gern gegeben, ohne daß dafür eine Gegenleistung verlangt wird... Als Antwort erhielt er darauf die folgende Nachricht: „Die Heringe sind angekommen... Der Scherz ist großartig gelungen.“ Wie verschiedene Wohlholde behaupten, will nun der dritte Kandidat, der sich um den Wahlkreis bemüht, der nationalliberale Professor Krüger, den mit Kartoffeln und Heringen bespeisten eine Tonne Bier schicken, damit die Heringe gehörig schwimmen können. G o t h a ist schon oft zu Wahlzeiten der Schaulauf origineller Wahlscherze gewesen. Die humoristisch-satirischen Wahlflugblätter haben oft auch in anderen Kreisen Nachahmung und Verbreitung gefunden. So wird wohl auch dieser Scherz seine beabsichtigte Wirkung nicht verfehlen.

Gewerkschaftsbewegung.

Achtung, Schiffszimmerer! Der Unternehmer Dobberkau in Reghin hat den Stundenlohn von 45 Pfg. auf 42 Pfg. reduziert. Ein Versuch, durch Verhandlung die Sache wieder rückgängig zu machen, scheiterte an dem starken Sinn des Unternehmers. Die bei Dobberkau beschäftigten Schiffszimmerer legten darauf einmütig die Arbeit nieder. Allem Anschein nach ist dieser Vorstoß auf die am Sonntag, dem 29. Oktober in Brandenburg stattgefundene Zusammenkunft der Unternehmer zurückzuführen, in der die Scharfmacher wieder das Wort geführt haben. Zuzug von Schiffszimmern nach Reghin ist deshalb streng fernzubalten.

Ausdehnung des Streiks der Berliner Eisenformer und Gießereiarbeiter. Während des nunmehr vier Wochen andauernden Streiks bemühten sich die Unternehmer möglichst Gleichgültigkeit zur Schau zu tragen und nach Möglichkeit jedwede Wirkung des Streiks zu verdecken. Jetzt haben sie eine Maßnahme getroffen, die beweist, daß diese Ruhe und Gleichgültigkeit nur künstlich waren. Seit dem 6. d. M. ist der Arbeitsnachweis des Verbandes der Metallindustriellen für alle Metallarbeiter gesperrt. Es ist das eine Maßnahme von so ungeheurer Tragweite und von besonderer für die Unternehmer tief einschneidender Wirkung, daß ohne zwingende Gründe sie sicher nicht hierzu gekommen wären. Die Unternehmer wollen also die bisherige Taktik des ruhigen Abwartens nicht mehr befolgen, sondern zu einer Entscheidung drängen. Die unausbleibliche Folge der Sperre des Nachweises ist, daß in den Kampf der Eisenformer und Gießereiarbeiter alle anderen Berufe einbezogen werden, und damit wird dann der Kampf über die bisherigen Grenzen hinaus auf die gesamte Berliner Metallindustrie übertragen. Diese Maßnahme ist eine sehr zweischneidige Waffe, die wahrscheinlich die Unternehmer empfindlicher treffen wird als die Arbeiter. Es liegt deshalb die Vermutung nahe, daß mit der Anwendung dieses Mittels die Metallindustriellen aus der nachgerade ungemütlich werdenden Situation herauskommen wollen. Wenn noch etwas fehlt, um zu zeigen, daß die Unternehmer zur Entscheidung drängen, dann wird das Fehlende ergänzt durch Bemerkungen des Direktors der Firma Vorfis, die er gegenüber dem Arbitrationsausschuß machte. Bei der Firma Vorfis fehlte nämlich den Drechern, die den Guß weiter verarbeiteten, dieses Rohmaterial. Und da das Aussehen wegen fehlendem Guß immer größere Dimensionen annahm, wollten die Dreher eine Regelung des Aussehens herbeiführen. Sie beauftragten den Arbeiterausschuß, die Sache der Direktion vorzutragen, um zu einer Verständigung zu kommen. Bei den Verhandlungen darüber erklärte nun der Direktor der Firma Vorfis, er gäbe zu, daß der Streik der Former und Gießereiarbeiter bis jetzt mit aller Sachlichkeit durch den Metallarbeiter-Verband geführt würde, aber er könne sich auf die Wünsche der Dreher nicht einlassen, denn Krieg sei eben Krieg, und da müßten alle anderen Rücksichten schweigen. Außerdem fiel in dieser Verhandlung auch noch die Bemerkung, daß die Unternehmer sich die Sache wohl nicht mehr lange ansehen würden, und in dem Augenblicke, wo sie es für angebracht hielten, würden sie loszulegen. So und ähnlich lauteten nach dem Bericht des Arbeiterausschusses in der Versammlung der Dreher die Bemerkungen des Direktors der Firma Vorfis. Die Dreher haben auf diese Art der Ablehnung ihrer Wünsche einen Beschluß gefaßt, der wahrscheinlich von der Firma Vorfis nicht erwartet wurde. Sie haben nämlich beschlossen und zwar fast einstimmig, die Arbeit niedezulegen. Damit ist nun auch durch die Arbeiter der Streik über die bisherigen Grenzen hinausgegangen. Wie weit die Sache in den nächsten Tagen sich noch entwickeln wird, ist nicht abzusehen. Jedenfalls aber dürfen wir sagen, daß wenn der Streik über die bisherigen Grenzen hinausgetragen ist, dies durch die Unternehmer und ihre Maßnahmen verursacht wurde.

Der Rat der Stadt Dresden als Scharfmacher. Der Stadtrat zu Dresden erteilt folgenden Utaas: Bekanntmachung.

In neuerer Zeit wird wieder versucht, die Bediensteten der städtischen Straßenbahn zum Beitritt in den Transportarbeiter-Verband zu veranlassen. Das Bestreben dieses Verbandes und seines Organs „Der Straßenbahner“ ist in der Hauptsache darauf gerichtet, Unzufriedenheit zu erregen. Wie dies schon mündlich und schriftlich der Ständevertretung der Schaffner und Führer gegenüber geschehen ist, wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Beteiligung am Transportarbeiterverband und die Unterstützung derartiger Bestrebungen mit der Stellung der Beamten und der Beschäftigten im Straßenbahnbetriebe unvereinbar ist. Der Gesamrat hat daher beschlossen, allen Beamten und Bediensteten der städtischen Straßenbahn den Beitritt zu diesem Verbands, den Besuch der von ihm veranstalteten Versammlungen die sonstige Unterstützung seiner Bestrebungen, sowie das Halten und Verbreiten der Zeitung „Der Straßenbahner“ zu verbieten. Wir fordern daher alle diejenigen Beamten und Angestellten der städtischen Straßenbahn, die zurzeit Mitglieder des Transportarbeiter-Verbandes sind, auf, sofort oder spätestens binnen acht Tagen aus diesem Verbands auszutreten. Zuwiderhandlungen gegen obiges Verbot oder gegen diese Aufforderung werden mit Dienstentlassung bestraft. Dresden, den 30. Oktober 1911. Der Rat zu Dresden. Direktion der

Straßenbahn. — Das Koalitions- und Versammlungsrecht und das Recht zum Halten einer Zeitung werden mit einem Federstrich den Straßenbahnern genommen bei Strafe des sofortigen Hinauswurfs. Jedenfalls dürften die Arbeitervertreter im Stadtvorordnetenkollegium sich mit diesem Ukas auch noch beschäftigen.

Lohnbewegung in der Schuhindustrie. Die Zwicker bei der Firma C. L. Breith in Birmaßens haben wegen Lohn-differenzen die Arbeit eingestellt, nachdem die Firma die bereits zugestandenen Verbesserungen wieder zurückgenommen und erklärt hatte, daß die Zwicker sofort aufhören können. Weiter haben die Zwicker bei der Firma Peter Sandmann in der Apffelmühle wegen Einführung des Akkordlohnes in der Zwickmaschinenabteilung die Kündigung eingereicht.

Soziales.

Zur Konzentration des Kapitals. Im „Tag“ gibt Richard Calwer eine Abhandlung über die Rentabilität der Aktiengesellschaften. Calwer nimmt 253 Aktiengesellschaften unter die Lupe, die im Monat September 1911 ihre Bilanzen für das laufende Geschäftsjahr veröffentlichten. Calwer schreibt: „Diese Gesellschaften repräsentieren ein Aktienkapital von 406 916 000 Mk. Im Vorjahre belief sich ihr gesamtes Grundkapital auf 387 129 000 Mk. Demnach ist im Laufe des letzten Geschäftsjahres eine Erhöhung des Aktienkapitals um 19 787 000 Mk. eingetreten. Von den genannten 253 Aktiengesellschaften haben 215 ihre Geschäftsberichte so veröffentlicht, daß ein Vergleich der Dividenden-ergebnisse in den beiden letzten Jahren möglich ist. Das gesamte Aktienkapital dieser Gesellschaften ist von 359 219 000 Mark im Jahre 1909/10 auf 363 162 000 Mk. im abgelaufenen Betriebsjahre gestiegen. Für das Geschäftsjahr 1910/11 wurden 20 372 000 Mark Dividende ausgeschüttet. Das bedeutet gegen das vorangegangene Jahr eine Steigerung um 1 649 000 Mark. In Prozenten des Nominalkapitals ergibt sich eine Besserung des Dividendenetrags von 5,2 Prozent auf 5,6 Prozent. In den Monaten Januar bis September 1911 haben insgesamt 8923 Aktiengesellschaften ihre Geschäftsberichte für das Jahr 1910/11 publiziert. Das Grundkapital dieser Gesellschaften belief sich am Ende des letzten Betriebsjahres auf 11 841 770 000 Mk. Mitin ist gegen das Vorjahr eine Zunahme um 4 490 904 000 Mk. zu verzeichnen. Ein Vergleich der diesjährigen und vorjährigen Dividendenresultate läßt sich bei 3288 Aktiengesellschaften, deren Aktienkapital 10 823 380 000 Mk. beträgt, anstellen. Gegen das Vorjahr ist eine Erhöhung der Grundkapitalien um 385 064 000 Mk. eingetreten. Für das Geschäftsjahr 1910/11 wurden insgesamt 860 132 000 Mk. Dividende verteilt. Im Vorjahre kamen 792 761 000 Mk. zur Ausschüttung an die Aktionäre. Mitin ergibt sich eine prozentuale Steigerung der Dividendenresultate von 7,6 auf 7,9 Prozent.“ — Als das Aktienkapital ist bei all der „Lust“, die ihm nach dem Geleise der Scharkmacher die soziale Gesetzgebung aufgebürdet haben soll, gewaltig gestiegen.

Kommunales.

Der Kommunalwahlkampf in Jena. Am 13. November finden in Jena die Gemeinderatswahlen statt. Von 30 Gemeinderatsmitgliedern scheiden 15 aus, darunter zwei unserer Genossen. Im Gemeinderat verbleiben sechs Sozialdemokraten und acht Bürgerliche. Da bei der letzten Gemeinderatswahl 1909 unsere Genossen den Gegnern dicht auf den Fersen waren, besteht jetzt die Aussicht, daß Jena eine sozialdemokratische Mehrheit bekommt. Unsere Parteigenossen haben eine geschlossene Liste aufgestellt und hoffen damit durchzukommen. Das Wahlrecht ist an das Bürgerrecht geknüpft, das mit 10 Mk. Kosten verbunden ist. In der letzten Zeit ist hieberhaft gearbeitet worden, noch möglichst viel Bürger zu gewinnen. Aber auch unsere Genossen sind nicht müßig gewesen; sie haben eine besondere Bürgerparafasse eingerichtet, durch die es den Arbeitern erleichtert wird, das Bürgerrecht zu erwerben. Interessant ist auch zu erfahren, aus welchen Vereinen sich der bürgerliche Wählerblock zusammensetzt. Nicht weniger als zwölf Vereine stehen der Sozialdemokratie gegenüber, als da sind: Bürgerverein, Fortschrittlicher Volksverein, Hansabund, Hausbesitzerverein, Jungnationalistischer Verein, Lehrer-Verein, National-liberaler Reichsverein, Rabatt-Sparverein, Sozialer Ausschuss kaufmännischer Gehilfenvereine, Verein Konservativer und sonstiger rechtsstehender Wähler, Verband mittlerer Postbeamten, Ortsgruppe Jena, Verein selbständiger Kaufleute. Eine lange Liste! Diese zwölf Vereine richten sich in diesem Kampfe gegen den sozialdemokratischen Wahlverein. Der 13. November wird die Entscheidung bringen; ganz Jena ist gespannt auf den Ausgang dieser Wahl.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein Polizeiskandal. Das System der preussisch-deutschen Polizeiwilktür sah am Dienstag auf der Anklagebank der Dortmund Strafkammer. Es handelte sich um folgende Affäre: In der Nacht vom 3. zum 4. März d. J. begaben sich in Hörde mehrere Personen von einer Polterabendfeier nach Hause. Ein Arbeiter sang, er wurde festgenommen und in Ketten zum Rathaus geführt. Zwei Brüder, die mit dem Verhafteten befreundet waren, begaben sich hierauf zum Rathaus, um den

Festgenommenen zu legitimieren. Die Polizeibeamten wiesen die Brüder jedoch ab. In dem Augenblick, als diese sich zum Fortgehen wandten, sprang dem einen von ihnen ein Zivilist an die Brust. Die beiden kamen zu Fall. Der Zivilist rief jetzt zwei Polizeibeamte herbei und ließ den ersten der Brüder verhaften und ohne weiteres in eine Zelle sperren. Wie sich später herausstellte, war der Zivilist der Förder Polizeikommissar Heide. Bald nach diesem Vorgang hörte der zweite Bruder mehrmalige Hilferufe seines verhafteten Bruders. Er beehrte unter Hinweis auf die Hilferufe Einlaß ins Rathaus, der ihm bereitwillig gewährt wurde. Hinter ihm ließ der Polizeikommissar in Zivil die Tür verschließen, und als dann der Mann sich erkundigte, weshalb man seinen Bruder verhaftet habe, wurde er auf Anordnung des Kommissars in eine Arrestzelle gesperrt. Von diesen Vorgängen erfuhr der Bruder der beiden zuletzt Verhafteten, ein Polizeibureaubeamter der Stadt Dortmund. Dieser begab sich jetzt ebenfalls zum Rathaus. Dort forderte der Kommissar in Zivil ihn auf, nach Hause zu gehen. Der Bureaubeamte, der sich durch seinen Militärpäß legitimiert hatte, erwiderte dem Kommissar, daß er seine Berechtigung zu einer solchen Aufforderung anzweifeln müsse. Auf die weitere Aufforderung eines uniformierten Polizeibeamten wandte der dritte Bruder sich zum Gehen. Als er vier oder fünf Schritte gegangen war, wurde auch er auf Veranlassung des Zivilkommissars verhaftet und ebenfalls in eine Arrestzelle eingesperrt. Obwohl alle vier Verhafteten sich legitimiert hatten, hielt man sie bis zum nächsten Morgen in Haft. Der zweite Verhaftete war auf der Wache, angeblich auch auf Anordnung des Kommissars, mit der Schlüsselkette und einem Revolver von einem Polizeibeamten über den Kopf geschlagen worden. Er verließ die Wache mit zwei klaffenden Kopfwunden. Natürlich kamen jetzt nicht etwa die Polizeibeamten, gegen die Strafanzeige erstattet war, auf die Anklagebank, sondern die zu Unrecht Verhafteten. Das gehört in Breußen schon zur Tradition. Das Gericht erster Instanz verurteilte die Verhafteten, mit Ausnahme des dritten Bruders, zu Geldstrafen. Die Verurteilung wurde ausgesprochen, trotzdem das Gericht erklärte, der Kommissar Heide verdiene keinen Glauben und die Angeklagten seien durch das überreichte und zu scharfe Vorgehen der Polizei gereizt worden. Gegen das Urteil legten sowohl die Angeklagten als auch die Staatsanwaltschaft Berufung ein, die am Dienstag zur Verhandlung kam. Das Gericht sprach die Angeklagten kostenlos frei. In den Urteilsgründen heißt es, daß gegen die Angeklagten absolut nichts erwiesen sei. Wenn der zweite Angeklagte die Polizeibeamten geschlagen habe, so sei dies lediglich eine Folge der übermäßigen Gewaltanwendung der Sicherheitsbeamten, der Angeklagte machte sich jedoch keineswegs strafbar. Im übrigen hätten sich die Angeklagten bei dem fraglichen Vorgang durchaus korrekt benommen. Die Festnahme der Angeklagten sei völlig unberechtigt und durchaus ungesetzlich gewesen. Damit hat die Polizei in Hörde eine ebenso eklatante wie wohlverdiente Niederlage erlitten, die sie sich hoffentlich zur Lehre dienen lassen wird. Gegen den Kommissar Heide schweben übrigens, wie der Staatsanwalt mitteilte, eine ganze Reihe Verfahren. Unter anderem hat der Herr auch bei einer Waisener mehrfachen grundlos Verhaftungen vornehmen lassen. Um so unbegreiflicher ist es, daß die Staatsanwaltschaft in diesem Falle, der sich so deutlich als ein Übergriff dokumentierte, die Verhafteten unter Anklage stellte. Oder soll der Polizeigewaltige auf jeden Fall gedeckt werden?

Aus Nah und Fern.

Großfeuer in den Münberger Siemens-Schuckert-Werken. In der vergangenen Nacht gegen 10 1/2 Uhr brach in den Siemens-Schuckert-Werken in Nürnberg ein bisher unbekannter Ursache Großfeuer aus, und zwar in dem Werkstattgebäude für Schaltapparate und Regulatorwickelstände. Das Feuer griff schnell um sich, so daß trotz des Eingreifens der städtischen Fabrikfeuerwehr mit ungefähr achtzehn Schlauchleitungen bald der ganze Dachstuhl in Flammen stand. Das Feuer konnte erst gegen 3 Uhr morgens gelöscht werden. Der Schaden an Gebäuden und Material ist ziemlich beträchtlich. Das Dachgeschoss und das zweite Obergeschoss sind fast völlig zerstört, und der größte Teil der in den Gebäuden befindlichen Lager vorräte, Fabrikate und Maschinen ist teils durch Feuer, teils durch Wasser unbrauchbar geworden. Eine größere lang andauernde Betriebsführung tritt aber nicht ein, da die Fabrikation zum großen Teile in andere Räume verlegt werden kann.

Andgericht. Der Student Siejynski, der am 12. April 1908 den galizischen Statthalter Grafen Potocki ermordet hatte, ist nachts aus einem galizischen Gefängnis entsprungen. Die Sträflingskleidung des Entflohenen wurde in seiner Zelle gefunden. Siejynski war zuerst zum Tode durch den Strang verurteilt und dann zu zwanzigjährigem Kerker begnadigt worden.

Ein russischer Gewaltstreik. Von einer russischen Grenzwaache beschossen wurde der Schleppdampfer „Roland“, der am Donnerstag den Memeler Hafen verließ, um den durch den Sturm verschlagenen, bei

Wapensee, halbwegs zwischen Abau und Memel gestrandeten Segler „Frida Brundhorst“ zu bergen. Der zu Bergung arbeiten eigens ausgerüstete Dampfer mußte sich, nachdem er sich auf 500 Meter dem Brack genähert hatte, zurückziehen und unrichtiger Sache in den Memeler Hafen zurückkehren, da die russischen Grenzsolbaten wiederholt auf den Dampfer schossen und die Einseitigkeit der Rettungsarbeiten verhinderten. — Den Burschen passiert natürlich nichts!

Theater und Musik.

Neues Stadttheater. Die weiße Dame, Oper in drei Akten von Boieldieu. Mit großer Freude und lebhaftem Beifall wurde gestern die Aufführung der „weißen Dame“ begrüßt. Mit Recht. Denn die wirklich hübsche, an vollstimmlichen Melodien reiche Musik, die dazu bei aller französischen Grazie einen gewissen schottisch-nationalen Einschlag hat, verdient die Sympathie, die sie in weiten Kreisen des Publikums genießt. Die Wiedergabe der Oper war gut vorbereitet. Herr Oberregisseur Beyer hatte obendrein für eine angemessene Ausstattung und für ein hübsches lebendiges Zusammenspiel namentlich bei der außerordentlich wirkungsvollen Vertheilungsgesänge gesorgt. Den Georg Brown sang und spielte Herr Kollwisch recht annehmbar, nur sollte er sich vor gelegentlicher explosiver Tongebung hüten, mit der er gerade das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung erzielt. Den schustigen Gaveston gab Herr Fabian charakteristisch und eindringlich. Von dem Ehepaar Dickson, das von Herrn Schorn und Fräulein Hansen vertreten wurde, war letztere wirklich die bessere Hälfte. Herr Schorn wird durch Übertreibung in der Darstellung sicherlich am allernächsten in der Lage sein, das stämmliche Manto, mit dem man bei ihm zu rechnen hat, hinwegzuschaffen. Fräulein Arkadij sang als alte Margarethe das Spinnlied mit vollem Ton und richtigem Ausdruck. Herr v. Schenk war ein komischer Friedensrichter. Die Anna des Fräulein Reich vermochte nur wenig zu erwärmen. Sie war zu unpersönlich und gefanglich wenig reizvoll. Die Chöre waren mit Eifer bei der Sache. Herr Kapellmeister Dr. Parkem bemühte sich als tüchtiger Leiter der Aufführung. P. L.

Spielplan der Vereinigten Stadttheater, Lübeck.

Vom 12. bis 19. November 1911.

Neues Stadttheater. Sonntag, den 12. November, nachmittags 3 Uhr: 2. Volksvorstellung. „Romeo und Julia“. Tragödie von Shakespeare. Abends 7 1/2 Uhr: „Hoffmanns Erzählungen“, Oper von J. Offenbach. Montag, den 13. November: „Lantris der Narr“, Drama von E. Gardt. Dienstag, 14. Novbr.: „Die weiße Dame“. Romantische Oper von Boieldieu. Mittwoch, den 15. November. „Der Bettelstudent“. Operette von Millöcker. Donnerstag, den 16. November. „Der Gardesoffizier“. Komödie von Franz Molnar. Freitag, den 17. November. „Der Troubadour“. Große Oper von G. Verdi. Sonnabend, den 18. November. Die Braut von Messina. Ein Trauerspiel mit Chören von Schiller. Sonntag, 19. November. „Das Musikantenmädel“. Operette von Jarno. Montag, den 20. November. „Gawman“. Mysterium von Ed. Starck.

In Vorbereitung: Neu! „Losea“. Große Oper von G. Bucchini.

Stadthallen-Theater. Sonntag, den 12. November: „Meyer's“. Schwank von Friedmann-Frederich. Anfang 8 Uhr.

Schiffsnachrichten.

Schiffsbewegungen.

D. „Mannheim“ ist gestern früh von hier in Reval angekommen.
D. „Atlas“ ist gestern aus Wasa auf hier abgegangen.
D. „Africa“ ist Freitag nachmittag in Rofka angekommen.
D. „Svea“ ist gestern mittag von Omea auf hier abgegangen.
D. „Garibaldi“ ist gestern nachmittag von Wiborg nach hier abgegangen.

Quittung.

Für den Wahlfonds gingen ein:

Vom Transportarbeiter-Verband (aus d. Maifonds zurückstattete Kosten)	175,20 Mk.
Vom Bauarbeiter-Verband (aus d. Maifonds zurückstattete Kosten)	43,60 „
Vom Dampfer „August“	4,— „
Vom Verband der Schuhmacher	20,— „
Vom Dampfer „George“	1,20 „
Vom Dampfer „Vergund“	3,— „
Munition f. zeitgemäße Kriegsführung	10,— „
Vom Tabakarbeiter-Verband	5,— „
Vom Fabrikarbeiter-Verband	300,— „
Vom Dampfer „Hundborg“	2,— „

Das Parteisekretariat.

Verantwortlicher Redakteur: Joh. Stelling.
Verleger: Th. Schwan. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Beim Nachfüllen von MAGGI'S Würze mit dem Kreuzstern

achte man darauf, daß die Würze aus Maggi's großer Originalflasche gefüllt wird; denn in diesen Flaschen darf gesetzlich nichts anderes als **MAGGI'S** Würze feilgehalten werden.



Verunglückte

Uhren
bringt man in die
Amerikanische
Uhren-Reparatur-Werkstatt
Lübeck, Hüxstraße 71.
Neue Feder 1,00 Mk.
Uhr reinigen 1,00 Mk.
Neue Räder 1,00 Mk.
Neue Welle 1,00 Mk.
Neuer Zylinder 2,50 Mk.
Bügel 10 Pfg.
Zeiger 10 Pfg.
Jedes Uhrglas 25 Pfg.
Aufged. Repar. 2. Jahr schriftl. Garantie.
Hüxstraße 71.

Aufgabe

Muster bedeutend unter Preis für Händler u. Private. Eleg. bestickte Salongarnituren in Tuch, Nisch, Gobelin und Seidenbezug 100 Mk., 150 u. 165. Prachtvolle Plüschgarnituren 85 Mk. Portgarnituren 110 Mk., Divans 65 Mk., Umhauen 75 Mk., Salons u. Prunk-schränke 75 Mk., Verticos, reich geschnitten 55 Mk., Salons und Auszug-tische 18 Mk., Gr. Trumeaus 35 Mk., Schreibtische, wertvolle Schlaf-zimmer, Küchen, Garderoben, Leder-sühle. Hunderte von Dankschreiben für prachtvolle Lieferungen.
Lager: **Wachstraße 83.**

Empfehle

Damen-, Herren- und Kinder-Unterzeuge
sowie sämtliche Leibwäsche.
Konrad Eißland
Kolonial-, Woll- u. Weißwaren
Pützowstraße 10.
Schöne Magn.-bon.-Kartoffeln
a Zentner 3,50 Mk.
Hermann, Rottwischstraße Nr. 8 I.

St. Lorenz erstes

und ältestes
Motor- und
Fahrradhaus.

Neue und alte Fahrräder
in großer Auswahl.
Eigene Emailier- u. Vernickelungs-Anstalt. Größte Reparaturwerkst.
H. Benthien
Fackenburg Allee 53.
Telefon 2058.

Dindemassschrot

mäht rasch und billig, ergibt gesunde, kräftige Schweine.
Diadem-Ferkelschrot
bester und billigster Milcherfatz. In Lübeck und Umgegend allein hergestellt von
A. Brede Ww., Lübed,
Finkenberger Mühle,
Moislinger Allee 116.
Telefon 1572.

Achtung!
Schauerleute
Versammlung

Montag, 13. November
abends 8 1/2 Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50-52.
Tages-Ordnung:
1. Bericht der Lohnkommission.
2. Innere Verbandsangelegenheiten.
Der Vorstand.

Wakenitz - Bellevue.
Morgen Sonntag:
Freies Tanzkränzchen.
H. Fürbörter.

Friedrich-Franz-Halle.
Morgen Sonntag:
Großes
Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr.
10 1/2 Uhr:
Eifel-Polonaise mit Überraschung.
Am Mittwoch, d. 15. November:
I. Familien-Ball.

Friedrichshof.
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.

Wilhelm-Theater.
Jeden Sonntag von 5-1 Uhr:
Tanzkränzchen

Adlershorst.
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen

Neu-Lauerhof.
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen

Neu-Lauerhof.
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen



Beachten Sie bitte die Schaufenster-
Ausstellung des

Neutralen Guttempler-Orden
Fünfhausen 14.

Die Loge Glücksquelle Nr. 28 tagt jeden Sonnabend, abends
9 Uhr, im Logenheim „Zu den 3 Ringen“, Hansajstraße 3.
Auskunft erteilen: R. Holzapfel, Engelsgrube 30.
J. Kock, Arminstraße 2 b.

St.-Jürgen- Liederkrantz v. 1910.

Einladung zum 1. Stiftungsfest
bestehend in Gesangsvorträgen und Ball
am Sonntag, dem 19. November 1911
im Lokale „Weißer Engel“, Ratzeburger Allee 29.
Anfang 6 Uhr. Eintritt für Herren 60 Pfg. Damen frei. Ende 2 Uhr.
Das Festkomitee.

Zentralverband d. Böttcher, Weinküfer u. Hilfsarbeiter
Filiale Lübeck.

Einladung zum BALL
am Sonntag, dem 12. November 1911,
im Lokale des Herrn Rieck (Hansa-Halle).
Anfang 5 Uhr. Eintritt 50 Pfg. Ende 2 Uhr.
Das Komitee.

Konzerthaus Fünfhausen.
Morgen Sonntag: Großes Tanzkränzchen.
Anfang 5 Uhr. Eintritt frei. Ende 2 Uhr.

Waisen-Hof. Sonntag: Tanz.
Eintritt frei.
Dienstag, den 14. November: Ball der Bedienung.
Gustav Gipp.

Konzerthaus „Flora“
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei. Ende 2 Uhr.

Große öffentliche Volks-Versammlung

am Dienstag, den 14. November cr., abends 8 1/2 Uhr
im Saale des Gewerkschaftshauses, Johannisstr. 50-52.

Tages-Ordnung:

1. Die sozialdemokratische und bürgerliche Kommunalpolitik.

Referent: Schriftsteller August Kasch-Hamburg.

2. Freie Aussprache.

Bürgerschaftswähler! Einwohner Lübecks! Erscheint in Massen in dieser Versammlung.
Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins.
P. Löwigt, Johannistr. 46.

Einsegeel

Heute Sonntag:

Tanzkränzchen.

F. Jenkel.

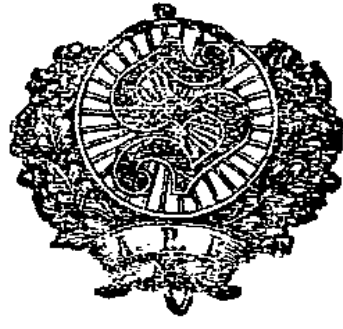
Zentral-Hallen

Jeden Sonntag:

Tanzkränzchen.

Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
H. Pagel.

Stroben-Verbindung (Linie 8).
Jeden Sonntag:
Freies Tanzkränzchen.
A. Henkel.



Arbeiter-Radfahrer-Verein
Lübeck.

Einladung zum

groß. Gala-Saalfest

verbunden mit

Reigenfahren, humoristische Aufführung u. Auftreten
der Weltradkunstfahrer Gebr. Pischel
am Sonntag, dem 12. November 1911
in sämtlichen Räumen des Gewerkschaftshauses
Johannisstraße 50-52.

Es gelangt zur Aufführung: 1. Eine Radtour mit Hindernissen. 2. Die
neue Aufnahme oder Die erste Ausfahrt.
Eintritt für Herren 60 Pfg., eine Dame frei. Einzelne Damen 20 Pfg.,
wofür Garderobe.
Lokalöffnung 4 Uhr. Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Mitgliedsbücher sind vorzuzeigen.

Das Komitee.

Gesangverein „Eintracht“

Grosser Lieder-Abend

unter gütiger Mitwirkung des Herrn Pistori
Heldentenor vom hiesigen Stadttheater

am Donnerstag, d. 23. November
im Gewerkschaftshaus, Johannisstraße 50-52.
Anfang 8 1/2 Uhr. Preis à Person 20 Pfg.

Mitglieder haben gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte
freien Eintritt.

Der Vorstand.

NB. Karten sind zu haben bei Carl Wittfoot, Huxstraße 18,
F. Lender, Huxstraße 94 und im Gewerkschaftshaus. D. O.

Arbeiter-Gesangverein St. Jürgen.

Einladung zum Ball

verbunden mit Gesangsvorträgen

am Sonntag, dem 12. November 1911

im Lokale „Weißer Engel“, Ratzeburger Allee.

Anfang 5 Uhr. Eintritt für Herren 50 Pfg., eine Dame frei.

Einzelne Dame 20 Pfg., wofür Garderobe.

Hierzu ladet freundlichst ein

Das Komitee.

TON-HALLE.

Schmiedestr. 24.

Von Sonnabend, den 11., bis Dienstag, den 14. November:
Dr. Gar el Hama der Orientale.

Ein Detektiv-Drama.

Personen:

Graf Wollhagen Herr C. L. Lindquist
Edith, seine Tochter Frau Edith Buemann
Baron Sternberg, ihr Bräutigam Herr Henry Seemann
James Pendleton, Freund des Grafen Herr Otto Lagoni
Dr. Gar el Hama Herr Aage Hertel
Newton, Detektiv Herr Einar Zangenberg

Ausserdem das grandiose Wochenprogramm.

Kleine Preise.

Ed. Senff.

Robert Mihrs
Restaurant,
Moistinger Allee 57 a,
Ecke Littenstraße.

Großes Auspielen
von Gänsen, Karpfen und
Krautfleisch
auf einem Ziehbillard.
am Sonntag, dem 12. Nov. 1911.
Anfang 11 Uhr. Einsch. 50 Pfg.
Hierzu ladet freundlichst ein
Robert Mihrs.

Auspielen

von fetten Gänsen, Karpfen
und Krautfleisch
am Mittwoch, d. 15. November
Hierzu ladet freundlichst ein
G. Sahlmann,
Mühlentstraße 41.

Quartett-Verein Amicitia.

51. Stiftungsfest
am Sonntag, dem 12. Nov.
im Gesellschaftshaus Monopol.
Anfang 7 Uhr.
Freunde des Vereins sind herzlich
willkommen.
Der Vorstand.

Konzerthaus
Zauberflöte.
Neue Kapelle!
Oberbayerische Musik- u.
Gesangs-Trippe
O' Rösel v. Staffelsee
6 Damen, 2 Herren.
Anfang 4 Uhr.
Eintritt gänzlich frei.
Ludwig Kock.

Zur alten Kott, Moisling.
Sonntag, den 12. November
Großes Familien-Kränzchen
wozu freundlichst einladet
C. Meyer.

HAUSA THEATER
Deutsch. Gastsp.-Ensemble
d. Lyceumtheaters, London.
Das Teufelsweib
über
15 000 Mal aufgeführt.
(Repertoirestück vom Royal-
Adolphi-Theater in London).
Vorverkauf bei Sager.
Vorzugskarten wochentags
gütig.

Stadthallen-Theater.
Sonntag, 12. November. 8 Uhr.
Meyers.
Schwank von Friedmann-Frederich.
Vorverkauf täglich in den bekannten
Stellen bei Nagel, Markt 14, und
Rob. Kohlmarkt 13.

Neues Stadttheater.
Sonntag, 12. Nov. Nachm. 3 Uhr.
2. Volks-Vorst. Jeder Pl. 50 Pfg.
Romeo und Julia.
Tragödie von Shakespeare.
Vorverkauf der Billets für diese
Volksvorstellung Sonntag 8-9
Uhr abends an der Theaterkasse.
Alle Plätze werden ausgelost.
Sonntag, 12. Novbr. 7 1/2 Uhr.
Voll-Abonnement 50.
Hoffmanns Erzählungen.
Oper von Jacques Offenbach.
Montag, 13. Novbr. 7 1/2 Uhr.
Tantris der Narr
Drama von Ernsthardt.
Zu Vorbereitung! Neu!
Gawân.
Mysterium von G. Stucken